

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

ersch. täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei ins Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1888 unter Nr. 849.)

### Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeilen oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Reuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Der heutigen Nummer liegt für unsere Abonnenten Nr. 66 des „Sonntags-Blatt“ bei.

### Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar eröffnen wir ein neues Abonnement auf das

## „Berliner Volksblatt“

mit dem **Sonntagsblatt** als Gratisbeilage.

Das „Berliner Volksblatt“ ist das einzige, täglich erscheinende Arbeiterorgan der Reichshauptstadt. Als Verfechter und Vertreter einer neuen Weltanschauung auf allen Gebieten des menschlichen Lebens, ist es seine erste und vornehmste Aufgabe, überall und in jeder Beziehung für die Interessen der unterdrückten Klasse, der Arbeiter, einzutreten. Auf die Arbeiter gestützt, von ihrem Vertrauen getragen, hofft das „Berliner Volksblatt“, durch rastlose, unermüdete Thätigkeit auch an seinem Theile dazu beizutragen, daß unsere Prinzipien zum Durchbruch gelangen und daß der produzierende, die Menschheit erhaltende Theil unserer Bevölkerung denjenigen Platz in der Gesellschaft einnimmt, der ihm gebührt.

Darum, Arbeiter Berlins, werbet und agitirt, wo ihr auch sein möget, ob in der Werkstatt, ob im Freundeskreise, werbet und agitirt für eure Zeitung.

Jedermann kennt unseren Standpunkt in politischen und wirtschaftlichen Fragen. Mit Schärfe und Sachlichkeit werden, wie bisher, alle dieses Gebiet berührenden Vorkommnisse behandelt werden, ebenso wie wir bestrebt sein werden, in allen und allen Fällen durch Schnelligkeit, Präzision und sachgemähes Urtheil unsere Schuldigkeit zu thun.

Im Feuilleton unseres Blattes veröffentlichen wir einen ausgezeichneten Roman, betitelt

## Raskolnikow

von **Dostojewski.**

Den neu hinzutretenden Abonnenten wird der bisher erschienene Theil dieses Romans gratis nachgeliefert.

Unser Sonntagsblatt macht es sich nach wie vor zur Aufgabe, nur die besten und vollendetsten Arbeiten derjenigen Schriftsteller zu bringen, welche auf dem Boden des wirklichen Lebens stehen.

Das „Berliner Volksblatt“ kostet für das ganze Vierteljahr frei ins Haus 4 Mk., für den Monat Januar 1 Mk. 35 Pf., pro Woche 35 Pf. Bei Selbstabholung aus unserer Expedition 1 Mk. pro Monat.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements für das nächste Vierteljahr zum Preise von 4 Mark entgegen.

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

### Feuilleton.

(Manuskript verboten.)

47

## Raskolnikow.

Roman von **F. M. Dostojewski.**

Aus dem Russischen überseht von **Wilh. Gendel.**

— Hör' einmal, ich habe da ein Anliegen . . . sagte Raskolnikow, Rasumichin ans Fenster führend.

— Ich werde also Katharina Iwanowna melden, daß Sie kommen werden . . . sagte Ssonja hastig und wollte sich entfernen.

— Gleich, Sophie Ssemjonowna, wir haben keine Geheimnisse; Sie dürfen uns nicht . . . ich möchte Ihnen noch ein paar Worte sagen . . . Also, wandte er sich wieder an Rasumichin, . . . Du kennst doch den . . . wie heißt er doch gleich . . . Porphyrius Petrowitsch?

— Verstehst du, wir sind ja Verwandte! Weshalb? fügte er neugierig und eifrig hinzu.

— Er hat doch diese Angelegenheit jetzt . . . nun, die von dem Mord da . . . Ihr spracht noch gestern davon.

— Ja! . . . nun und . . . stierte ihn Rasumichin plötzlich an.

— Er hat die Pfandgeber verhört; ich habe auch Pfänder da, Kleinigkeiten zwar, aber für mich sind sie werthvoll; einen Ring von der Schwester, den sie mir beim Abschied zum Andenken schenkte, und eine silberne Uhr, noch vom Vater her. Alles in allem nur fünf bis sechs Rubel Sachen verloren gehen, besonders die Uhr. Schon vorhin schickte ich, als von Dunetschlas Uhr die Rede war, daß die Mutter danach fragen würde. Es ist das einzige Andenken vom Vater. Sie würde krank werden, wenn diese

### Der Duellunfug.

Der tragische Ausgang des Duells Blum-Eichler hat der Presse der verschiedensten Parteien wieder Anlaß gegeben, sich über das Duell auszusprechen, wobei mit Ausnahme der Ausführungen einiger ultramontaner Organe meist nur Halbheiten zu Tage gefördert wurden. Die katholische Kirche verdammt das Duell als unsittlich und verdreherisch und würdet Arbeiter oder sonstige arme Leute dumm genug sein und zur „Rehabilitirung ihrer Ehre“ ebenfalls auf abgemessene Distanz und nachdem sie sich vorher entsprechend „eingeschossen“ haben, sich gegenseitig todt schießen, dann würde die Kirche einem auf solche Weise ums Leben gekommenen Schuster- oder Schneidergesellen ganz sicher ein ehrliches Begräbniß verweigern, wie sie dies ja auch gegenüber den Selbstmördern aus der „niedereren Klasse“ thut. Da aber im Duell nur Angehörige der „besseren“ Klasse fallen, einfach weil der „Plebs“ zu vernünftig ist, solchen verdreherischen Unsinn mitzumachen, so dürfte es wohl noch nie vorgekommen sein, daß einem geäderten Duellanten die kirchlichen Ehren nicht erwiesen worden wären, wie ja auch die Selbstmörder aus den höheren Klassen nie unter die Kirchhofsmauer oder auf den Kiesweg zu liegen kommen, da es einem Zweifel nicht unterliegt, daß die unglückselige That nur eine Folge geistiger Störung war, während die Proletarier natürlich nur aus purer Niedertracht und Bosheit und in's Wasser gehen. Verdienstmäßig wird deshalb das Grab solcher ruchloser Menschen denn auch mitten im Wege angebracht, damit das Andenken an sie an den Stiefelsohlen weggetragen wird.

Abgesehen aber davon, daß die Kirche den im Duell Gefallenen die letzten Ehren und Segnungen nicht verweigert, muß man anerkennen, daß die einzigen ernstlichen Maßnahmen, die gegen den Duellunfug bisher ergriffen worden sind, nur von der katholischen Kirche ausgehen. Die katholischen Studentenverbindungen haben das Duell grundsätzlich ausgeschlossen, und es hat sogar schon katholische Offiziere gegeben, welche den Ruch hatten, das Duell abzulehnen und lieber auf ihre Zugehörigkeit zum Heere verzichteten, als daß sie sich auf solche verdreherische Weise mit dem Blute ihrer Nebenmenschen befudelten. Man kann solchen Männern die Hochachtung wirklich nicht versagen, denn schließlich gehört bei den Vorurtheilen, wie sie nun einmal bei der „Elite der Nation“ herrschen, mindestens ebenfalls so viel Muth und sicherlich mehr Charakter dazu, die Annahme eines Duells zu verweigern, als dazu gehört, in häufig sehr sicherer Entfernung einen Schuß auf sich abgeben zu lassen. Mit Ausnahme der katholischen Kirche aber befindet sich die gesammte „bessere“ Gesellschaft — auch den bürgerlichen Liberalismus nicht ausgenommen — noch im Banne des Duellunfugs und das Gejammer und Gesenne aus Anlaß des Duells

Uhr verloren ginge! Du weißt ja, — Weiber! Also was ist da zu machen? Rathe mir! Ich weiß, daß eine Anzeige im Polizeibureau gemacht werden müßte; wäre es aber nicht vielleicht besser, sich direkt an Porphyrius zu wenden, wie? Was meinst Du? Ich möchte diese Sache so schnell als möglich abmachen. Du wirst sehen, Mütterchen wird beim Essen nach der Uhr fragen.

— Durchaus nicht ins Polizeibureau, sondern jedenfalls zu Porphyrius! rief Rasumichin, ganz besonders aufgeregt. Nun, bin ich aber froh! Was ist da lange zu zögern, laß uns gleich hingehen, es sind nur zwei Schritt von hier, wir treffen ihn jetzt sicher!

— Meinertwegen . . . komm' . . .

— Und er wird sich sehr, aber sehr, sehr freuen, Deine Bekanntschaft zu machen. Ich habe ihm schon viel von Dir erzählt, zu verschiedenen Zeiten . . . auch gestern noch. Gehen wir also! Also Du kanntest die Alte? so — so! Das hat sich aber ausgezeichnet gewendet! . . . Ach ja . . . Sophie Iwanowna . . .

— Sophie Ssemjonowna, korrigirte Raskolnikow. Sophie Ssemjonowna, sehen Sie, das ist mein Freund Rasumichin, ein guter Mensch . . .

— Wenn Sie jetzt gehen müssen, . . . begann Ssonja wieder, ohne Rasumichin anzusehen, und wurde noch verlegener.

— Wollen wir also gehen! entschied Raskolnikow, — ich werde heute noch zu Ihnen kommen, Sophie Ssemjonowna, sagen Sie mir nur, wo Sie wohnen.

Er wick ihre Blenden aus und schien zu eilen. Ssonja nannte ihre Adresse und erröthete. Sie entfernten sich gleichzeitig.

— Verschließest Du nicht? fragte Rasumichin, als er ihnen auf der Treppe folgte.

— Niemals! . . . Schon seit zwei Jahren nehme ich mir vor, ein Schloß zu kaufen. Glückliche Menschen, die

Eichler-Blum erscheint uns deshalb gerade von dieser Seite als widerliche Heuchelei. Hier giebt es nur ein Entweder — Oder. Ist die Auffassung richtig, daß die sogenannten höheren Klassen eine besondere Ehre haben, und daß Kränkungen, die unter Mitgliedern der „satisfaktionsfähigen“ Gesellschaft gegenseitig vorkommen, nur mit Blut geföhnt werden können, dann hat das Duell seine Berechtigung und es ist eine Nothwendigkeit. Was hat aber dann das Gesenne zu bedeuten, wenn diese Nothwendigkeit ihre Opfer fordert?

Der erschossene Blum hat beleidigt, das steht fest; er hat die Beleidigung mit seinem Leben geföhnt, das ist nach den Regeln der Duellritze ein ganz normaler Vorgang. Also warum das Geschrei und Gejammer?

Stehen aber die Jammerer und Schreier nicht auf dem Boden, daß eine Beleidigung nur mit Blut gerochen werden kann, ja, warum erklären sie dann das Duell nicht einfach für das, was es nach unserer Ansicht allerdings ist, nämlich für einen verdreherischen Unfug, der unter die Rubrik der Körperverletzungen- und Todtschlagsverbrechen im Strafprozeßbuch gehört und dementsprechend bestraft werden muß? Man behandle ein Duell, wie das was es ist, welches jetzt die „öffentliche Meinung“ so sehr beschäftigt, als das, was es in Wirklichkeit ist, nämlich als hundsgemeinen Todtschlag, der sich vom überlegten Mord kaum unterscheiden läßt. Man bestrafe sämmtliche Theilnehmer an einer solchen Menschenschlächtere, den Arzt sowohl wie den Kartellträger und die Duellanten selbst, als gemeine Verbrecher und wende die Praxis an, welche gegenüber politischen Sündern so strikte innegehalten wird, nämlich man begnadige grundsätzlich nicht und verweigere den Inhaftirten alle Begünstigungen.

Daß auch diese strengen Maßnahmen das Duell nicht aus der Welt schaffen werden, das geben wir zu. Aber hat man sich dadurch, daß die Bauernburfchen in Bayern z. B. trotzdem weiter „raufen“, schon abhalten lassen, Körperverletzungen oder Todtschlag streng zu bestrafen? Und doch ist der ungebildete und naturwüchsig Sohn der bayerischen Berge, der von Eifersucht gepeinigt seinen Nebenbuhler um die Gunst der drallen Dirne niederschlägt und in seiner brünstigen Wuth ihm die Knochen entzwei bricht, eine tausend Mal angenehmere und vom menschlichen Standpunkt aus viel mehr entschuldigbare Erscheinung, als jener „gebildete“ Rowdy, der, nachdem es ihm durch Ausnützung eines blödsinnigen gesellschaftlichen Vorurtheils gelungen ist, einen sonst vielleicht durchaus friedfertigen Menschen zur Annahme eines Duells zu zwingen, sich Tage lang vorher einrichtet, um ja sein Opfer sicher in den Sand zu strecken.

Also, der Einsurf, daß strenge Strafen dem Duellunfug nicht zu steuern geeignet sind, ist durchaus hinfällig. Mit Strafen ist überhaupt noch kein Uebel aus der Welt geschafft worden, und wenn man alle jene Verbrecher und Vergehen, welche trotz aller auf sie gesetzten Strafen doch

nichts zu verschließen haben! wandte er sich lachend an Ssonja.

Sie blieben am Thorweg stehen.

— Ihr Weg geht rechts, Sophie Ssemjonowna. Wie haben Sie mich denn finden können? fragte er, es schien jedoch, als ob er etwas ganz anderes auf dem Herzen habe. Nur noch einmal wollte er in ihre klaren, ruhigen Augen blicken, es wollte ihm aber nicht recht gelingen . . .

— Sie haben ja Poletschka gestern Ihre Adresse gefagt!

— Polja, ach ja, Poletschka! Diese kleine . . . das ist Ihre Schwester? Richtig, also ihr habe ich es gesagt, wo ich wohne?

— Haben Sie es denn vergessen?

— Nein, . . . jetzt erinnere ich mich . . .

— Schon früher habe ich von Ihnen gehört . . . Ich wußte nur ihren Namen nicht . . . Bäterchen erzählte uns . . . er kannte ihn wohl selbst nicht einmal . . . Da ich nun gestern Ihren Namen erfuhr . . . so fragte ich heute, wohnt hier Herr Raskolnikow? Ich wußte nicht, daß Sie auch bei einer Vermietherin wohnen . . . Leben Sie also wohl . . . Ich werde es Katharina Iwanowna sagen . . .

Sie war sehr froh, endlich losgelassen zu sein und eilte, um schneller aus dem Gesichtskreis zu entkommen, mit niedergeschlagenen Augen die zwanzig Schritte bis zur nächsten Ecke, um dann, unbeachtet von jedermann, nachzusinnen, sich an das soeben Erlebte zu erinnern, jedes gesprochene Wort zu überlegen und sich jeden Umstand ins Gedächtniß zurück zu rufen. Noch niemals hatte sie ein ähnliches Gefühl empfunden. Eine ganz neue Welt war unbewußt in ihrer Seele aufgegangen. Möglich fiel ihr ein, daß Raskolnikow heute zu ihr kommen wollte, vielleicht noch am Vormittag, vielleicht jetzt gleich.

„Nur heute nicht, bitte, bitte, nur nicht heute!“ — stammelte sie mit bellommenem Herzen, wie ein ängstliches

immer wieder begangen werden, aus dem Straßobex freigeschafft, dann würde derselbe so zusammen schmelzen, daß schließlich nicht mehr von ihm übrig bliebe. Durch die Strafe — und zwar durch eine im Verhältnis zum Vergehen stehende Strafe — soll dem beleidigten Rechts- und Sittlichkeitsgefühl Genugthuung geleistet und außerdem allerdings auch der Zweck der Besserung angestrebt werden. Die heute auf das Duell stehenden Strafen genügen diesen Zwecken aber nach keiner Richtung.

Also, so oder so. Entweder man nenne die Raß eine Raß und den Todtschlag einen Todtschlag, und dann strafe man den Todtschläger, der mit kaltem Blut und nach reiflicher Ueberlegung im Duell seinen Gegner um's Leben bringt, so wie jeden anderen Todtschläger auch. Man setze ihn in's Gefängniß und lasse ihn dort für seine That büßen, genau so, wie jeden anderen Raufbold. Will man aber das nicht, will die herrschende Klasse zu allen anderen Privilegien, die sie hat, auch das noch weiter behalten, daß die aus ihrer Mitte hervorgehenden Raufbolde nicht mit demselben Maße gemessen werden, wie ihre Kollegen aus den „unteren“ Schichten des Volkes, gut, dann verschone man uns aber auch mit dem Scheul und Getreife darüber, wenn da und dort einer ein Opfer dieser „standesmäßigen Ehrenhändel“ wird.

Wenn in den „gebildeten“ Schichten unseres Volkes noch eine solche Unsumme von Rohheit und Barbarei sitzt, daß eine persönliche Differenz nicht durch die Mittel der persönlichen Erklärung, Zurücknahme der Beleidigung u. ausgeglichen werden kann, sondern Blut fließen muß, und zwar Blut aus Wunden, zu deren Beibringung in den meisten Fällen sich die Thäter Tage lang vorher vorbereiten, so kann dies der Masse des Volkes schließlich sehr gleichgültig sein. Das deutsche Volk besteht glücklicherweise nicht blos aus Reserven und anderen Offizieren, Studenten und Angehörigen der gelehrten und sogenannten liberalen Berufe. Nur bei diesen aber hat sich die Barbarensitte des Duells noch erhalten. Die übrige, arbeitende und nützliche Menschheit schlichtet ihre Händel ohne Duell. Und speziell aus den Reihen derjenigen Arbeiter, welche sich mit den Lehren des Sozialismus vertraut gemacht und sich der großen Arbeiterbewegung angeschlossen haben, sind Rohheitsausbrüche, wie die früher so üblichen Schlägereien auf den Herbergen u., fast gänzlich verschwunden. Die Arbeiter meiden die Raufbolde und schließen sie aus ihren Reihen aus; bei unserer gebildeten Jugend dagegen werden die besten „Schläger“ förmlich gefeiert, und jeder sucht es ihnen gleich zu thun. Es ist das auch ein Unterschied zwischen der „gebildeten“ und der ungebildeten Welt, und zwar was für einer. Im übrigen aber, wie gesagt, kann die große Masse des Volkes der Duell- und Barbarei gegenüber sich mit den Worten jenes türkischen Sultans begnügen: „der da meinte: Es ist mir ganz gleichgültig, ob der Hund das Schwein, oder das Schwein den Hund frißt.“

## Original-Korrespondenzen.

**Jürich**, den 26. Dezember. Der St. Galler Hofmann, diese unheimliche Gestalt für die schweizerische Freiheit, hat im Ständerath am Sonnabend den Bundesrath mehr gerettet, als er gerettet sein wollte. Rochonnet erklärte zu Frieden zu sein, wenn der Ständerath den Beschlüssen des Nationalraths zustimme. Aber damit war der Hofmann nicht zufrieden. Er fand die beiden Postulate des Nationalraths betreffend die Ergänzung des Bundesstrafrechts mit Bestimmungen gegen die Anarchisten, Polizeispione und agents provocateurs und gesetzlicher Regelung der Fremdenpolizei für überflüssig und beantragte seinerseits im Namen der ständeräthlichen Kommission:

„Die Bundesversammlung der schweizerischen Eidgenossenschaft in Erledigung der Petitionen schweizerischer Gräuervereine, der demokratischen Vereine von Jürich und Umgebung und anderer Vereine und Gesellschaften, die Fremdenpolizei betreffend; in Erwägung: 1) daß die Mißverhältnisse, welche infolge des Bundesrathlichen Kreisfahrens am 11. Mai 1888 entstanden sind, durch das Schreiben des Bundesraths an die Regierung des Kantons Neuchâtel vom 12. Oktober und durch dessen Erklärung vom 7. Dezember 1888, monach die einzuführende Kontrolle nur auf die Anarchisten, Espione und agents provocateurs zu richten sei, als beschränkt betrachtet werden können; 2) daß der für die Fremdenpolizei bewilligte Kredit sich somit nur auf die Ausübung dieser Kontrolle beziehen kann; 3) daß gemäß Artikel 102, Ziffer 8, 9 und 10 der Bundesverfassung die Ausübung der in Artikel 70 derselben vorge-

sehen Befugnisse dem Bundesrath übertragen ist, beschließt: Ueber die Petition wird zur Tagesordnung geschritten.“

Der Nationalrath war nachgiebig genug, seine eigenen Postulate zu opfern und sich mit dem Ständerathe über denotstehenden Beschluß zu einigen. Dieses Weihnachts-geschenk der Bundesräthe kann die freibeitlich gekanteten Männer nicht beruhigen und wohl vielen spricht Herr Wirth im „St. Galler Stadtblatt“ aus der Seele, wenn er sagt: „Man will also, daß der argenwärtige gesetzlose Zustand in diesen Dingen fortdauere. Man will, daß auch künftig die verbrecherische Handlung und die politische Ueberzeugung, der schuftige fremde Polizeispion und der ephäre Schweizerbürger in einen Dögel geworfen werden. Man will, daß der freie Mann im freien Schweizeland wider Gesetz und Recht, gleich einem Dieb, unter ständiger Polizeiaufsicht stehe. Man will, daß der „Gehelut“ auf der Stange bleibe, wie es unsere „freien deutschen Brüder“ überm Rhein auch haben!“

Bekanntlich ist der Advokat Hoffmann ein früherer Deutscher und merkwürdiger Weise wird diesem Exreaktionär von keiner Seite daraus ein Vorwurf gemacht, während dem Sozialdemokraten Seidel, der anfangs der siebziger Jahre das schweizer Bürgerrecht erwarb, von allen Seiten der „Ausländer“ und der „Schwob“ an den Kopf geworfen werden. Gleiche Gasse!

Am Sonnabend ist die Bundesversammlung geschlossen worden und wird erst wieder im März zur Frühjahrsession zusammentreten.

Während die Pressefreiheit in den meisten Ländern den Nachtigallern ein Dorn im Auge ist, findet sie doch noch in der kleinen Schweiz einigen Schutz, wie folgender Prozeß sammt der Entscheidung der höchsten Justizbehörde der Republik, des Bundesgerichtes beweist. Der Fall ist folgender:

Die Redaktion des „Bien Public“ in Freiburg erhielt im Juli 1887 von einem A. Rauff, Eisenbahngestellten, einen Brief, in welchem dieser ausführte, er und seine Eltern seien von Landjägern in höchst brutaler Weise überfallen und mißhandelt worden. Die Redaktion veröffentlichte den Brief und fügte demselben von sich aus folgende Bemerkung hinzu: „Unsere Erkundigungen bestätigen diese Thatsachen voll und ganz. Wir sind übrigens nicht erstaunt, zu erfahren, daß die Landjägerschaft die Gesetze verlegt und gewaltthätig in die persönliche Freiheit eingreift, denn wir kennen schon manche solcher Vorfälle. Zur Zeit, als Herr Humann Landjägerkommandant war, gingen die Sachen anders. Es muß den Landjägern ein sonderbar mangelhafter Unterricht gegeben worden sein, daß diese Agenten der öffentlichen Gewalt sich für befugt, ja vielleicht für verpflichtet erachten, so vorzugehen, wie sie gegen die Familie Rauff vorgegangen sind.“ Der Artikel des „Bien Public“ schloß mit den Worten: „Nachdem die Polizei die ehelichen Leute angreift, die sie schützen sollte, werden die ehelichen Leute die Sicherheit, die das herrschende Kadimessystem ihnen nicht zu gewähren vermag oder nicht gewähren will, in einer von den Behörden unabhängigen Organisation suchen müssen.“

Dagegen erhob der Landjägerkommandant Meyer wegen Beleidigung des Landjägerkorps Strafflage und stellte sich vor Gericht mit zwei Landjägern, als Zivilpartei, mit dem Begehren um Auszahlung einer Entschädigung von 300 Fr. ein. Das korrektionelle Bezirksgericht der Sarine verurtheilte den Redakteur des Blattes (A. Rauff) zu 50 Fr. Buße nebst Prozeßkosten und einer Vergütung von 1 Fr. an den Kläger, worauf ersterer beim Bundesgericht eine staatsrechtliche Beschwerde wegen Verletzung der Pressefreiheit (Art. 55 der Bundesverfassung) einlegte. Das Bundesgericht hieß dieselbe begründet und hob das rekurrierte Strafurtheil auf, gestützt auf folgende Erwägungen:

Die Freiheit der Presse, beziehungsweise das Recht der freien Meinungsäußerung besteht nicht allein in der Abschaffung von organischen Präventivmaßregeln; vielmehr muß eine Verletzung dieser Freiheit und der sie gewährenden Befugnissebestimmung überall da angenommen werden, wo eine rechtmäßige Würdigung von Thatsachen, die keinerlei Rechten anderer Eintrag thun, als unerlaubte und strafbare Handlung verfolgt wird. Diese Garantie ist um so wichtiger da, wo es sich um die Kritik von Verwaltungsmissbräuchen oder von willkürlichen Handlungen der Regierungsagenten handelt. Dadurch, daß sie solche Mißbräuche oder Willkürakte öffentlich bekannt macht, übt die Presse nicht allein ein ihr unbestreitbar zustehendes Recht aus, sondern sie erfüllt auch ihre Aufgabe als Wächterin der öffentlichen Interessen. Und diese in einem republikanischen Staate ganz besonders werthvolle Freiheit will der Art. 55 der Bundesverfassung namentlich beschützen, weshalb jede entgegen derselben vorgenommene Verfolgung oder gefällte Verurtheilung als Verletzung eines der vom Bundesgerichte zu schützenden verfassungsmäßigen Rechte erscheinen muß. Diesem Gerichtshofe steht es also nicht blos zu, sondern es liegt ihm auch ob, in jedem einzelnen Falle zu untersuchen, ob das Grundgesetz der Pressefreiheit infolge unrichtiger Anwendung des kantonalen allgemeinen Rechts verletzt worden sei. Damit soll zwar nicht gesagt werden, daß das Bundesgericht befugt sei, nachzuprüfen, ob die kantonalen Gerichte Bestimmungen kantonalen Gesetzes über Erörterungen an

sich richtig oder unrichtig angewendet, beziehungsweise ausgelegt haben; allein das Bundesgericht als Staatsgerichtshof hat immerhin im Einzelfalle zu untersuchen, ob durch Befreiung einer offenbar berechtigten, kein Rechtsgut verletzenden Meinungsäußerung, gegen die Freiheit der Meinungsäußerung durch die Presse grundtätlich verstoßen worden sei. Wendet man nun diese Grundsätze auf den streitigen Fall an, so muß man gewiß anerkennen, daß die inkriminierten Stellen des fraglichen Artikels weder in der Form noch materiell irgend etwas enthalten, was die Grenzen einer durchaus berechtigten kritischen Würdigung der Handlungsweise der freiburgischen Polizei überschreiten würde.

Im Kanton Waadt tritt mit 1. Januar 1889 das Gesetz betr. gewerbliche Schiedsgerichte und Unentgeltlichkeit der Lehrmittel, die namentlich der Staat den Schülern ohne Entgelt liefern wird, in Kraft. — Das Volk des Kantons Jürich hat am 1. Januar für den zum Bundesrath avancierten Herrn Häuser eine Erloswahl in den Regierungsrath zu treffen und da er zugleich Ständerath war, also auch einen Erloß für ihn in diese Körperschaft zu wählen. Einzigartige Kandidaturen für beide Ämter sind noch nicht aufgestellt. — Mit der Schaffung eines speziellen Arbeiterssekretariats für den Bezirk Jürich soll es in nächster Zeit ernst werden. — In Genf wird am 17. März 1889 die Einweihung des Denkmals für „Bater Becker“ stattfinden.

Für ihre 10 Vertreter im Rathe der Stadt Bern hat die dortige Arbeiterpartei für das Jahr 1889 folgendes Arbeiterprogramm beschlossen:

1. Ausführung aller Gemeindegewerke soweit möglich in Regie;
2. Festsetzung eines Minimallohnes, sowie eines Normalarbeitstages für alle von der Gemeinde an Unternehmer zu vergebende Arbeiten;
3. Unentgeltlichkeit der Lehrmittel in den Primar- und wo möglich auch in den Sekundarschulen und anderen höheren Lehranstalten der Gemeinde;
4. Bessere Handhabung der Lebensmittelkontrolle, Veröffentlichung der Namen der Fälscher;
5. Errichtung einer Gemeindebäckerei;
6. Errichtung von Gemeindegewerkschaften; Handel mit Getreide, Mehl und den andern hauptsächlich gebrauchten Lebensmitteln durch die Gemeinde.

Ein 47jähriger Knecht im Kanton Luzern, der eine Taschenuhr im Werthe von 20 Franken geraubt, wurde dafür zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt. Der Verurtheilte hat wegen des altem Delikts schon eine Vorstrafe erlitten und für Raub im Rückfall giebt's nach dem luzernerischen Strafgesetzbuche lebenslängliches Zuchthaus. In Freiburg wurde kürzlich ein junges Dienstmädchen, welches aus Verweigerung sein Kind ermordete, zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Die christlichsten Kantone der Schweiz zeichnen sich durch eine geradezu barbarische und vorstänfliche Härte und Strenge der Gesetze aus. Für die Praxis kennen die herrschenden Katholiken häufig keine „Nächstennede“, wovon ihnen sonst immer der Mund übergeht.

## Politische Uebersicht.

Wie begründet unsere Ausführungen waren, welche wir im Anschluß an das schreckliche Unglück bei Gelegenheit des Fabrikbrandes in Neumünster in der Nr. 299 unseres Blattes brachten, dafür erhalten wir jetzt einen neuen Beleg aus Süddeutschland. Aus Anlaß eines Brandes am ersten Weihnachtsfesttag in München schreibt nämlich die dort erscheinende „Korrespondenz Hoffmann“: „Wir hatten Gelegenheit, einen Theil der vom Brand beschädigten Werkstätte zu besichtigen, und wunderten uns, daß einerseits kein größeres Unglück passiert ist, andererseits aber, daß für einen so umfangreichen Geschäftsbetrieb — es befinden sich nicht weniger als etwa 14 fabrikmäßig arbeitende Geschäfte in dem genannten Gebäude — in diesem Gebäude nicht mehr und bessere Sicherheitsvorkehrungen getroffen sind. Das ganze 44 Meter lange Haus ist nämlich vom Erdgeschoß bis unter das Dach nicht durch feuerfeste Mauern, sondern durchweg nur mittelst dünnen und dünnen Holz- und Sparrenwerks abgetheilt; lediglich an den beiden Endpunkten befindet sich ein Kamin, in welchen die auf eine Länge von etwa 40 Meter durch Holzwände geleiteten Ofenrohre einmünden. Für sämtliche Stockwerke des großen Gebäudes, in welchem Tags über mehr als 150 Personen zu arbeiten und zu wohnen haben, besteht nur ein gemeinschaftlicher Ein- und Ausgang. Die Gänge in den einzelnen Etagen sind eng und dunkel, Rothausgang ist keiner vorhanden! Zwar befindet sich unter dem Dach ein Wasserreservoir; dieses füllt sich jedoch nur dann, wenn die Turbine der Pfister'schen Normschleiferei in Thätigkeit ist. Zur Zeit der Entziehung der Wasserbrunn war dieses Reservoir vollständig leer; auch Wasserleitungen aus dem Dach vorhanden, dieselben scheinen nach der Aussage sachverständiger Feuerwehrmänner jedoch so alt und mürbe, daß sie, falls man sich ihrer bedienen haben würde, den Dienst möglicherweise versagt hätten. In den Arbeiterslokalitäten sind sämt-

Des Fieberanfalls erwähnte er mit besonderer Betonung.

— Nun ja, ja! meinte Rasumichin — deshalb also warst Du damals . . . so betroffen! . . . Weißt Du, daß Du während des Fiebers immer etwas von Ringen und Ketten erwähntest? Jetzt ist alles verständlich, alles ganz klar.

„Aha! also hatte sich dieser Gedanke doch bei ihnen eingenistet! Dieser Mensch da würde sich für mich kreuzigen lassen, und doch ist er jetzt froh, daß sich alles aufgeklärt hat. Daß ich von Ringen und dergleichen phantasirte, hat ihnen allen doch zu schaffen gemacht!“

— Werden wir ihn auch zu Hause treffen? fragte er laut.

— Gewiß, gewiß, bestätigte Rasumichin; — das ist ein prächtiger Bursche, Brüderchen, Du wirst's ja sehen! Etwas ungelent, das heißt nicht im Umgang — ich meine ungelent in einem andern Sinn. Ein geschickter Kerl, nichts weniger als dumm; nur ist sein Ordnungsgefühl ein ganz eigenthümliches . . . Er ist sehr mißtrauisch, ein Skeptiker, ein Cyniker . . . liebt andere anzuführen, das heißt, nicht gerade zu betrügen, sondern mehr so, an der Nase herum zu führen . . . Sein Geschäft aber versteht er, das versteht er gründlich . . . Gest im vorigen Jahre hat er einen Mord aufgedeckt, bei dem fast alle Spuren schon verwischt waren! Er wünscht sehr, Deine Bekanntschaft zu machen.

— Ja, weshalb denn so sehr?

— Das heißt nicht etwa, daß . . . siehst Du, in letzter Zeit, seitdem Du krank wurdest, traf es sich häufig, daß ich Deiner erwähnte . . . Nun, und da hörte er viel von Dir . . . als er dann noch erfuhr, daß Deine Verhältnisse Dir nicht gestatten, das Studium der Jurisprudenz zu beenden, das sagte er: Wie schade! Ich schloß daraus . . . das heißt nicht nur das allein, sondern alles zusammen genommen; . . . noch gestern hat Sametow . . . weist Du, Rodja, was ich Dir gestern, als wir nach Hause gingen, in der Trunkenheit vorschwatze . . . ich fürchte nämlich, Du wirst Gott weiß was denken, siehst Du . . .

Als Ssonja beim Kanal angelangt war, befanden sich beide allein auf dem Trottoir. Er konnte ihre Nachdenklichkeit und Zerstreuung beobachten. Am Hause angekommen, wandte sich Ssonja zu der Treppe rechts, im Hof, in der Ecke. „Bah!“ murmelte der Unbekannte und stieg ihr nach, die Treppe hinauf. Jetzt erst bemerkte sie ihn. Sie ging bis ins dritte Stockwerk und klingelte bei Nr. 9, wo mit Kreide an der Thür geschrieben stand: Kapernaumow, Schneider. „Bah!“ wiederholte der Unbekannte, über das eigenthümliche Zusammentreffen verwundert, und schellte nebenan bei Nr. 8. Beide Thüren waren etwa sechs Schritt von einander entfernt.

— Sie wohnen bei Kapernaumow? fragte er Ssonja lächelnd; er hat mit gestern eine Weste umgemacht! Ich wohne hier nebenan, bei Madam Köstlich, Gertrude Karlowna, . . . wie sich das eigenthümlich trifft.

Ssonja blickte ihn aufmerksam an.

— Wir sind also Nachbarn, fuhr er heiter fort; ich bin erst seit drei Tagen in der Stadt. Nun, einstweilen also auf Wiedersehen!

Ssonja antwortete nicht; die Thür ward geöffnet und sie schlüpfte in ihre Stube.

Auf dem Wege zu Porphyrius war Rasumichin ganz außergewöhnlich aufgereggt.

— Das ist prächtig, Bruder, wiederholte er einige mal, wie ich mich freue! . . . Ich bin ordentlich froh!

„Vorüber Du wohl eigentlich froh sein magst?“ dachte Rasumichin.

— Davon wußte ich ja gar nichts, daß auch Du bei der Alten etwas verstehtest! Ist's denn schon lange her, daß Du das letzte Mal bei ihr warst?

„Ist das aber ein naiver Einfaltspinsel?“

— Wann ich dort war? . . . Rasumichin blieb stehen und schien sich zu besinnen, — ja, richtig, . . . etwa drei Tage vor ihrem Tode, glaub' ich. Uebrigens die Sachen auszulaufen, bin ich jetzt noch nicht im Stande, — fügte er hastig und für seine Sachen besorgt hinzu; — leider habe ich jetzt nur noch einen Nabel übrig . . . daran ist dieser gefräßige verdammte Fieberanfall schuld! . . .

Kind, als ob sie jemand ansehe. Herr Gott, er wird zu mir kommen . . . in diese Stube . . . o Gott!

Sie war natürlich in diesem Moment nicht im Stande, einen fremden Herrn zu bemerken, der sie eifrig verfolgte und ihr fast auf den Fersen war. Seitdem sie sich vom Thorweg entfernt hatte, begleitete er sie. Zur gleichen Zeit, als sie alle drei auf dem Trottoir standen, hatte dieser Vorübergehende, als er Ssonjas Worte vernahm: „und fragte, wohnt hier Herr Rasumichin“, aufgehört und sich umgewandt, um alle zu betrachten, insbesondere aber Rasumichin, an den Ssonja ihre Worte gerichtet hatte; dann warf er einen Blick auf das Haus und merkte es sich. Alles das geschah im Nu, im Vorübergehen, und der Unbekannte ging ohne aufzufallen weiter; nur wurden seine Schritte langsamer und es lag etwas Lauerndes in seinen Bewegungen. Als er sah, daß Ssonja sich verabschiedete, erwartete er sie und vermuthete, daß sie nach Hause gehen würde.

„Wohin mag sie wohl gehen? Ich habe dies Gesicht doch schon gesehen“, dachte er und sann nach, — „das muß ich doch heraus bekommen . . .“

Bei der Ecke angelangt, ging er auf die andere Seite der Straße hinüber, wandte sich um und sah, daß Ssonja, ohne ihn zu beachten, ihm folgte. Er ließ sie nicht aus den Augen, ging dann wieder auf die gleiche Straßenseite hinüber und richtete es schließlich so ein, daß er etwa fünf Schritt weit hinter ihr folgte.

Es war ein etwa fünfzigjähriger Mann, über mittelgroß, kräftig, mit breiten Schultern und einer etwas ungeschickten Haltung. Er war elegant, aber bequem gekleidet und sah wie ein behäbiger, wohlhabender Herr aus. Bei jedem Schritt stieß er mit seinem schönen Spazierstock auf das Trottoir, seine Handschuhe waren neu und sein breittinokhiges Gesicht nicht unangenehm; die Gesichtsfarbe frisch, nicht petersburgisch. Die dichten Haare waren hellblond, mit einem leisen Anfluge von grau, und der breite, dicke Bart war heller als die Kopfhaare. Die blauen Augen blickten kalt, starr und nachdenklich. Es schien ein sehr gut konservirter Herr zu sein, der weit jünger ausah, als er wirklich war.

liche Fensterhöde sammt ihren Verankerungen je in einem Stücke in Eisen gepossen und O. D. versehen, welches mit Ausnahme von zwei einzigen „Guckeln“, absolut unmöglich ist, welcher Umstand auch das rasche Eindringen der Feuerwehre gleich von Anfang an verhindert oder doch wesentlich erschwert hat. Aus diesen Räumen sind allenfalls durch die Fenster zu retten, ist geradezu ein Ding der Unmöglichkeit! Die Wehrzahl der im Pfisterischen Anwesen betriebenen Geschäfte gebt dem sogenannten feuergefährlichen Gewerbebetrieb an; es seien hier nur kurz genannt: eine Möbel-fabrik, welche bei großen Holzvorräthen mit 28 Hobelbänken arbeitet und ungeachtet der eingerichteten Gasbeleuchtung sich der höchst gefährlichen Petroleumbeleuchtung bedient; ferner eine Drechslerei, eine Spunddreherei, eine Verbandstofffabrik mit großen Holzvorräthen u. Daß es bei so feuergefährlichen Zuständen unsere moderne Feuerwehre fertig brachte, den ausgebrochenen Brand auf seinen Herd zu beschränken und in so kurzer Zeit zu löschen, muß als ein Beweis der Tüchtigkeit unserer ausgezeichneten Feuerwehre anerkannt werden. — Wenn solche Zustände, wie die hier geschilderten, in einer Stadt wie München herrschen können, wo man doch voraussetzen sollte, daß die zur Prüfung der Feuergefährlichkeit eingesetzten Organe halbwegs ihre Pflicht thun, wie mag es da erst in den Fabriken auf dem Lande und an kleineren Orten aussehn? Uebrigens ist es wieder recht bezeichnend, daß das Unglück in Neumünster fast von der gesammten Presse mit der kurzen Konstatirung der Thatfache abgethan wurde. Wäre es ein Theaterbrand gewesen, bei dem 20 Menschen den Tod gefunden oder schwer verumdet worden wären, der Vorgang wäre in spaltenlangen Artikeln Wochen hindurch erörtert worden. Aber bloß ein Fabrikbrand, bei dem „nur“ Arbeiter getödtet wurden, darüber verlobt es sich natürlich nicht, eingehender zu berichten oder gar Vorschläge zu machen, wie solchen Unglücksfällen in Zukunft vorgebeugt werden könne. Mögen deshalb die Arbeiter ihre Sache selbst in die Hand nehmen und alle Fabriken und Arbeitsstätten, wo Zustände gleichwie in Neumünster oder München vorhanden sind, in der Arbeiterpresse der Öffentlichkeit denuntziren.

**Die nun schon Monate andauernde Untersuchungs-**haft des Herrn Professors Giffen berührt auch in Kreisen, in welchen man sich sonst um Leute, welche hinter den schwebenden Gardinen sitzen, wenig kümmert, etwas unangenehm. Abgesehen davon, daß es bis heute, außer natürlich den „Eingeweiheten“, noch niemandem hat gelingen wollen, zu entdecken, was denn Giffen eigentlich verbrochen, liegt doch der Thatbestand, um dessen willen der in Ungnade gefallene Professor eingelockt wurde, so klar vor aller Augen, daß es dem Laien rein unverständlich wird, was denn der Untersuchungsrichter sowie der Staatsanwalt noch immer zu suchen haben. Für uns ist natürlich die Person des Herrn Giffen — abgesehen davon, daß wir jedes Opfer der modernen Inquisition, genannt Untersuchungshaft, bedauern — sehr gleichgültig. Wohl aber möchten wir zur Kennzeichnung, wie sehr man sich in den betheiligten Kreisen des Wertes der Untersuchungshaft zur Gezielung verurtheilender Erkenntnisse, bewußt ist, eine Aeußerung in den weiteren Kreis der Öffentlichkeit bringen, welche ein Staatsanwalt zum besten gab, der in einem der jetzt so zahlreichen Geh- und Umkleekabinen das Malheur hatte, mit seiner Anklage total durchzufallen. Zu diesem Staatsanwalt kam nämlich nach der Verhandlung einer der freigesprochenen Angeklagten, um sich ein Alibi auszubitten. Bei dieser Gelegenheit nun meinte der Vertreter der Staatsbehörde: „Nun, Herr N., dieses Mal haben Sie die Untersuchungshaft, wo Sie auf freiem Fuße waren, tüchtig ausgenutzt!“ Der so Angeredete hatte die Empfindung, daß, wenn er noch einmal das Unglück haben und in einen der jetzt alljährlichen politischen Prozesse verwickelt werden sollte, er dann die Untersuchungszeit nicht mehr auf freiem Fuße zubringen wird. Der Mann dürfte wahrscheinlich recht haben. — Im Anschluß hieran möge noch eine andere Aeußerung mitgetheilt werden, welche in derselben Stadt und aus Anlaß desselben Prozesses, oder noch im Stadium der Vorbereitung desselben von einem sehr hoch gestellten Polizeibeamten gefallen ist. Zu diesem Beamten kam nämlich ein als Sozialdemokrat bekannter Geschäftsmann, um sich über eine der zahllosen Schikanen zu beschweren, deren ja heutzutage als „Reichsfeinde“ bekannte Geschäftsleute gewohnheitsmäßig ausgesetzt sind. Der Beamte hütete die Beschwerde an, hielt sie selbstverständlich für ungründet und erklärte dann, als der Beschwerdeführer sich noch Einwände erlaubte: „Ach was, Sie können sich über die Polizei gar nicht beklagen, Sie verdanken es nur uns, daß Sie in dem jetzt andauernden Sozialistenprozeß nicht mit angeklagt sind.“ Daß der Mann die Wahrheit gesprochen, unterliegt sicher keinem Zweifel, daß es aber von der Polizei abhängt, ob gegen jemanden eine Anklage eingeleitet wird oder nicht, zeigt, wie sehr bei uns der „Rechtsstaat“ sich schon entwickelt hat.

**Mendensche Reichstagswahlen.** Die Debatten über die Veranziehung der Kriegervereine zu den Reichstagswahlen erhalten eine treffende Ergänzung durch nachstehende Notiz, die wir einem süddeutschen Kartellblatt entnehmen. Es bespricht die

— Was meinst Du denn eigentlich? Daß sie mich für verrückt halten? Vielleicht haben sie Recht.  
Er lachte gezwungen.  
— Ja, ja... pui doch, nein! meine ich!... Nun, was ich da schwatze (und auch alles Uebrige) war nur Unsinn und eine Folge der Trunkenheit.  
— Weshalb entschuldigst Du Dich eigentlich? Wie mir das alles zuwider ist!... rief Raszkolnikow mit übertriebener Empfindlichkeit. Augenscheinlich verstellte er sich ein wenig.  
— Ich weiß, ich weiß, begreife es. Ich versichere Dich, daß ich Dich verstehe. Es ist eine wahre Schande, so zu reden.  
— Nun also, wenn es eine Schande ist, so reden wir nicht weiter davon!  
(Fortsetzung folgt.)

## Aus Kunst und Leben.

**Eine 44 (englische) Meilen lange Prospektreihe** ist ein Anblick, der Einen schauern machen könnte, und doch ist dies die Länge der Reihe, welche die Londoner Prospekt einnehmen würden, wenn sie hinter einander aufgestellt wären. Wir verdanken diese interessante Berechnung dem letzten Polizeireport Londons, Sir Charles Warren, erfahren jedoch aus demselben Berichte, daß die Standplätze Londons nur eine Länge von 23 Meilen betragen, sich mithin in den Straßen Londons beständig eine Reihenschleife von 21 Meilen Länge in Bewegung findet.

**Der ärztliche Stand** scheint in Rußland nicht so überfüllt zu sein, wie in anderen Ländern. Es giebt dort bei einer Bevölkerung von mehr als hundert Millionen Menschen (in Europa und Asien) nur 18 000 Aerzte. Ueber vierzig Prozent der Gesamtbevölkerung und vierundneunzig Prozent der sehr Armen sterben ohne jede ärztliche Hilfe. Leider fehlt es in Rußland an statistischen Aufzeichnungen, ob die Russen sich im Durchschnitt einer kürzeren oder längeren Lebensdauer erfreuen als ihre westlichen Nachbarn, welche ausgiebiger mit ärztlichen Rathgebern versorgt sind.

vorstehende Reichstagswahl im Kreise Offenburger und sagt u. a. folgendes:

„Der Kartellkandidat, Major a. D. v. Bodmann, der vorübergehend Mitglied der badischen Abgeordneten-kammer war, wird ähnlich wie sein Vorgeher, General v. Degenfeld, die Kriegervereine in geschlossenen Reihen um sich versammeln sehen, an welche sich die gesammte Bevölkerung des Bezirkes Rehl und die liberalen Elemente der zwei andern Bezirke anschließen werden.“  
So ist es recht. Endlich wird sich für die zahllosen verabschiedeten Militärs ein geeigneter Wirkungskreis finden. Man stellt sie einfach als Kandidaten für die parlamentarischen Körperschaften auf, und umgeben von den Kriegervereinen, denen sich dann die etwa vorhandenen liberalen Elemente gehorsamst anschließen dürfen, kann es den alten Haudogen nicht fehlen, daß sie in kurzer Zeit die Majorität in allen Landtagen und im Reichstage erringen. Welch entzündende Aussicht! Es braucht dann an Stelle der parlamentarischen Geschäftsordnung bloß noch das neue Exzerptreglement eingeführt zu werden und das Ideal des Parlamentarismus ist verwirklicht.

**Das Sachsen** wird uns geschrieben: Die meisten der Verurtheilten des letzten Leipziger Sozialistenprozesses haben gegen das Erkenntniß des Landgerichts keine Berufung oder richtiger keine Revision eingelegt und werden in den ersten Tagen des neuen Jahres ihre Strafe antreten. Apropos, die „Leipziger Zeitung“, welche — wie schon bemerkt — mit dem Ausgang des letzten Prozesses außerordentlich zufrieden ist, weil er die Griffling eines „Geheimbundes“ erwiesen und damit indirekt die Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes für Leipzig und Umgegend gerechtfertigt habe, — scheint ein sehr kurzes Gedächtniß zu besitzen. Im Laufe des vorigen Jahres, einige Monate nach den famosen Fackelzug-Angstwahlen, enthielt ein sehr angesehenes sächsisches Organ der Ordnungsparteien einen Rußler-Organisationsplan, welcher den sächsischen Ordnungsparteien aus Würmste empfohlen ward. Bejagter Organisationsplan gleicht wie ein Ei dem andern, dem Organisationsplan, welchen die Polizei bei den Leipziger Sozialdemokraten entdeckt haben will, und welcher die Grundlage des Beweismaterials und des verurtheilenden Erkenntnisses im letzten Leipziger Sozialistenprozeß bildete. Wohlan — das fragliche Organ der sächsischen Ordnungsparteien war die „Leipziger Zeitung“, und bei der nächsten Sozialisten-debatte wird der von dem amtlichen Organ der sächsischen Regierung warm empfohlene Organisationsplan, dessen Befolgung einigen Leipziger Sozialdemokraten eine Verurtheilung wegen Geheimbündel einbrachte, „auf den Tisch des Hauses“ niedergelegt werden — neben dem berühmten schwarz-weiß-rothen Originalsnupftuch, das durch alle drei Instanzen hindurch für roth erklärt worden ist.

**Die Angst vor den allgemeinen Reichstagswahlen** bestimmt die „Post“, dem Finanzminister zuzureden, „die breiteren Massen des Volkes“ ebenso „für das Regiment Kaiser Wilhelms II. zu gewinnen“, wie „die höher gebildeten Elemente des Volkes für dasselbe gewonnen seien durch die Ernennung des Herrn Herrfurth zum Minister des Innern, des Herrn von Bennigsen zum Oberpräsidenten und die Berufung des Prof. Gornau nach Berlin.“ Denn „die breiteren Massen des Volkes“ seien „von der Branntweinsteuer und, soweit sie nicht bei der Getreideproduktion direkt oder indirekt betheiligt seien, von der Erhöhung der Getreidezölle am meisten betroffen.“ Als Mittel der Gewinnung der breiteren Massen schlägt die „Post“ vor die Reform der direkten Steuern. — Reform der Steuern ist bekanntlich nur ein anderer Ausdruck für Steuererhöhung.

**Gegen Herrn Exner** tritt nunmehr angefaßt seiner Prosaküre ein Feuge auf. Der konservative Abg. Dr. Kropatschki veröffentlicht in der „Neuzeitung“ folgendes: „Als ich Anfang Februar v. J. eines Tages, ohne von den Gerüchten über die Reichstagswahl-Spende irgend etwas zu wissen — ich hatte mich von der sogenannten „Berliner Bewegung“ absichtlich fern gehalten — ins Abgeordnetenhaus kam, sprach mir Herr Abg. Exner, unmerklich in der größten Erregung, davon, daß man seinen Rücktritt von der Kandidatur des Reichstagswahlbezirks fordern, um eine große Summe Geldes von Herrn v. Reichthor zu erhalten. Als er dabei immer heftiger wurde, warf ich ihm ein: ich würde an seiner Stelle mich nicht verdrängen lassen, sondern an meiner Kandidatur festhalten. Die Worte mögen etwas anders gelautet haben, für den Sinn scheit ich ein. — Darauf erwiderte er mir: „Wenn ich das thue, will man mir auch meinen Landtagswahlkreis entziehen. (Die täglichen Diäten betragen bekanntlich 15 M. Red.) Wen Herr Exner mit dem „man“ gemeint hat, überlasse ich anderen, zu vermuthen. Meinerseits kann ich nur sagen, ich gewann damals den Eindruck, daß sein Rücktritt nichts weniger als ein freiwilliger war.“ — Wir haben Herrn Exner niemals für etwas anderes gehalten als für eine Figur, deren Kapriolen abhängen von den Fäden, welche von höherer Hand gezogen werden.

**Ein Antrag**, welcher den Gerichtsvollziehern ein festes Gehalt bestimmen soll, wird im Reichstage eingebracht werden. Derselbe würde wahrscheinlich eine sehr große Mehrheit und allgemeine Zustimmung im Volke finden, wenn damit eine Verminderung der Kosten herbeigeführt werden sollte. Davon ist jedoch in dem Antrag keine Rede und es wird dem betheiligten Publikum sehr gleichgültig sein, ob es die Kosten des Vollstreckungsurtheils dem Gerichtsvollzieher oder an die Gerichtskasse zahlt. Vielleicht giebt aber die Diskussion über diesen Antrag Gelegenheit, die Frage der Gerichtskosten einmal wieder gründlich zu erörtern und den Versuch einer Ermäßigung derselben zu machen. Wünschenswerth wäre aber auch noch die Ergänzung des Antrags nach einer anderen Richtung hin, nämlich in der Weise, daß der Staat als lastbar erklärt wird für alle Nachtheile, welche dem prozeßführenden Publikum aus Nachlässigkeiten oder aus Unterlassungen seitens der Gerichtsvollzieher erwachsen. In dieser Beziehung ist das Publikum heute vollständig schutzlos; es ist gezwungen, sich für gewisse Zwecke der Gerichtsvollzieher zu bedienen, und es muß diesen oft ein sehr weitgehendes Vertrauen schenken. Es glaubt auch dies thun zu können, weil es in der Beamten-eigenschaft der Gerichtsvollzieher eine Gewähr für ihre Zuverlässigkeit sieht; wenn aber einmal diese Zuverlässigkeit getrübt wird, wenn ein Gerichtsvollzieher die fremden Gelder, welche er einliefert hat, unterschlägt, so sagt der Staat, dessen Autorität das einzige Motiv des Vertrauens zu einem ganz fremden Menschen gewesen ist, ganz ruhig: „Was geht die Sache mich an?“ und der Geschädigte kann sehen, wie er zu seinem Gelde kommt. Man wird uns zugeben, daß dieser Zustand — und was wir vom Gerichtsvollzieher gesagt haben, gilt auch von allen anderen Beamten — kein normaler ist und daß es wohl an der Zeit wäre, einmal eine Aenderung, welche den Staat für seine Beamten verpflichtet, eintreten zu lassen.

**Wieder etwas über „Bettelei“.** Die Oldenburger Polizeibehörde scheint die Bremer und Geraer Behörde um ihre Vorbereitungen, die sie sich auf dem Gebiete der „Bettelei“ erworben, zu beneiden. Am 8. d. Mts. hatten die Oldenburger Richter in einer öffentlichen Versammlung beschlossen, von Oldenburg einen Delegirten zum Tischlerkongreß nach Braunschweig zu entsenden und die Kosten durch eine freiwillige Sammlung zu beschaffen, da der Delegirte ja doch nicht in der Lage ist, von seinem geringen Lohn eine solche Reise bestreiten zu können. Einige Kollegen erklärten sich bereit, die Sammlung vorzunehmen und so hatte man damit in voriger Woche in allen Tischlerwerkstätten begonnen. Am Sonntag Morgen gegen acht Uhr erschienen nun bei einem der Sammler, Tischler B., zwei Polizeibeamte. B. war in der Werkstatt seines Brodthens mit der Anfertigung eines Sarges beschäftigt und wurde von der Arbeit weg von den beiden Polizeibeamten nach dem Rathhaus

efordert, ohne daß man ihm vorher Zeit gelassen hatte, Wäsche, Kost und Hut mitzunehmen. Auf dem Rathhause wurde B. gefragt, wie viel Geld gesammelt sei und wo sich dasselbe befindet. Zum Schluß wurde ihm bedeutet, daß man die Sammlung, die doch in der vom Polizei-Wachmeister überwachten öffentlichen Versammlung beschlossen wurde, ohne daß der Herr Wachmeister darin etwas Ungestürliches erblickte, — als „eine Bettelei!“ ansehe. Gegen 10 Uhr erschienen dann bei dem Kassirer, dem die gesammelten Gelder bereits übergeben waren, ein Polizeibeamte und verlangte die Hergabe der Sammellisten und der gesammelten Gelder. Das Geld, welches sich noch im Besitze des Kassirers befand, wurde ausgeliefert, die Listen waren aber nicht mehr in seinem Besitze. Eine vorgenommene gründliche Haussuchung förderte sie ebenfalls nicht zu Tage. Bei einem zweiten Sammler fand man endlich die gesuchte Liste. Nunmehr wurde auch B., der so lange auf dem Rathhause bleiben mußte, entlassen. Auf seine Frage, was er nun machen solle, seine Arbeit müsse fertig werden und man habe ihm daran verhindert, die Stunden vor der Kirche auszunutzen; jetzt sei Kirchezeit und folglich das Arbeiten nicht mehr gestattet? wurde ihm die Antwort, er solle nur ruhig arbeiten. Hoffentlich wird es ihm nicht ergehen wie dem Schneider, welcher während der Kirchezeit eine Hofe über die Straße trug. Er hat ja die politische Glaubens- und dürfte vor einem Strafmandat sicher sein. Der Delegirte ist natürlich trotz der beschlagnahmten Gelder zum Kongreß gegangen. Die Beschlagnahme des Geldes wird sich durch eine Anklage wegen Bettelei nicht aufrecht erhalten lassen. Die Betheiligten müssen sofort den Beschwerdeweg beschreiten und im Falle einer Anklage einen tüchtigen Rechtsanwalt zu Rathe ziehen.

**Gegen die freien Hilfskassen** wird jetzt ein offiziöser Feldzug eingeleitet, indem in der „Nordd. Allgem. Ztg.“ eine Zuschrift „aus Süddeutschland“ abgedruckt ist, welche angeblich von „mehreren Arbeitern“ herrührt. Dergleichen Zuschriften aus „Süddeutschland“ lennt man nun schon zu genau; sie stammen, wie die „Frankfurter Ztg.“ meint, alleammt aus Berlin durch Vermittelung eines und desselben Bureaus. Zur Abwechslung könnte man wenigstens einmal solche Zuschriften aus „Westdeutschland“ datiren. Den freien Hilfskassen wird in dieser Zuschrift zum Vorwurf gemacht, daß sie bestimmte Anforderungen an die Gesundheit vor der Aufnahme stellen. — Dies liegt eben im Wesen der freien Hilfskassen. Die Zwangs-kassen nehmen ja auch nicht jedermann auf, sondern nur Personen aus denjenigen Klassen, die bei der Zwangsbeitragsleistung der Behörden der betreffenden Klasse zugewiesen sind.

## Großbritannien.

Die Fischerei-Rechte in den Gewässern von Neufundland geben den Anlaß eines diplomatischen Notenwechsels zwischen England und Frankreich, der in der englischen Presse mit ziemlicher Ruhe besprochen wird. Die Regierung von Neufundland hat, wie es scheint, ein Gesetz erlassen, welches den Verkauf von Rödern an die französischen Fischer verbietet. Ferner belassen sich die Franzosen darüber, daß die Engländer Faktoreien zum Böhlen von Hummern auf den französischen Gestade errichtet haben. Nun erstreut sich Neufundland, das bekanntlich der landwirthschaftlichen Dominion nicht angehört, der Selbstregierung und kann demgemäß Gesetze erlassen, gegen welche in London kein Veto eingelegt werden kann, so lang sie nicht andere Theile des britischen Reiches schädigen oder gegen die guten Sitten verstoßen. Nun hat der Vertrag von Utrecht den Franzosen allerdings gewisse Vorrechte auf dem sog. französischen Meer eingeräumt, allein diese sind französischerseits erst geltend gemacht worden, als sich herausstellte, daß die Konkurrenz der von den Engländern errichteten und lange geduldeten Faktoreien der französischen Industrie Eintrag that. Da nun im Jahre 1713 die Kunst des Einpöhlens von Hummern in Binn-Seen noch nicht bekannt war, scheint es mindestens unzeitgemäß, mit dem verstaubten Beraament von Utrecht gegen eine moderne Industrie loszugehen. Frankreichs Respekt für alte Verträge ist nicht immer sehr groß. Am gegenwärtigen Falle handelt es sich um Handelsvorrechte. Die beste Abhilfe wäre nicht die von Goblet vorgeschlagene Unterdrückung der englischen Faktoreien, sondern die Auszahlung einer gewissen Summe an Frankreich, um den Engländern die bisher bloß geduldete Errichtung von Faktoreien als beständiges Recht zu sichern. Vielleicht ließe sich dieses Recht damit auswirken, daß man den französischen Fischern die Erlaubniß zurückgiebt, Rödern zu kaufen.

## Dänemark.

Das Folkething hat bei der weiteren Berathung über den Kranken-Kassen-Gesetzentwurf eine wichtige Aenderung in Betreff des Armenwesens vorgenommen. Nach dem Gesetzentwurf sollte derjenige, welcher Armenunterstützung empfangen hat, seine politischen Rechte verlieren, und bisher wurde öffentliche Krankenhilfe auch als Armenunterstützung gerechnet. Nach einer langen Diskussion wurde nun der Vorschlag, daß Krankenhilfe nicht als Armenunterstützung angesehen werden solle, bei der dritten Lesung angenommen. Gleichzeitig wurde beschlossen, daß die Bestimmungen wegen Armenunterstützung für den Betreffenden nur 5 Jahre gelten sollen, sodas ein Unterstügter nach Verlauf dieser Zeit seine politischen Rechte wieder erlangen kann. Dadurch ist eine der Forderungen, welche die Sozialdemokraten sehr eifrig befürwortet haben, erfüllt worden. — Das Folkething hat ferner einen von der Regierung vorgelegten Gesetzentwurf über verschiedene Aenderungen im Strafrecht betreffend strengere Bestimmungen gegen Verbreitung von unzüchtigen Schriften in zweiter Lesung angenommen. Der Justizminister wollte mit diesem Gesetzentwurf den Forderungen des kürzlich hier gehaltenen „Sittlichkeitskongresses“ entgegenkommen, fand jedoch starken Widerspruch bei den sogenannten „Europäern“ der Linken, welche behaupteten, daß die Vorlage die Rede- und Pressefreiheit einschränken und dadurch der Literatur Schaden würde. Auch hatten die Buchhändler eine Petition gegen den Entwurf an den Reichstag gerichtet. In diesem Schriftstück erklärten die Buchhändler, daß der literarische Begriff „unzüchtig“ unbestimmbar sei, und daß die vorgeschlagenen drakonischen Bestimmungen für die Literatur und den Buchhandel sehr gefährlich sein würden. Die Wehrzahl der Linken räumte jedoch ein, daß die bisherigen Strafbestimmungen zu milde seien, und daß die Kontrolle verschärft werden müsse, um auch die fremde unzüchtige Literatur zu treffen. Die vom Landsting schon gebilligte Vorlage wurde vom Folkething in zweiter Lesung angenommen und an einen Ausschuß verwiesen.

## Belgien.

Kostet schon die Gendarmerie Belgiens dem Staate ein ansehnliches Geld, zumal Jahr für Jahr infolge der Arbeiterbewegung eine Vermehrung der Gendarmen eintritt, so werden sich ihre Kosten noch bedeutend steigern, da das Ministerium beschlossen hat, neue Brigaden zu errichten. Schon jetzt kostet die Gendarmerie über 4 Millionen Franks; es werden erhebliche Nachtragskredite gefordert, deren Bewilligung bei der Vorliebe der Werkbesitzer und Eigenthümer für Gendarmen sicher ist.

## Balkanländer.

Milan scheint es gerathen zu finden, alle Vorsichtsmaßregeln zu treffen, um sich schlimmsten Falls gegen sein „allergetreuestes“ Volk auf die Bajonnette verlassen zu können. Wie nämlich aus Belgrad telegraphirt wird, ist auf Befehl des Königs die Verbindung zwischen der Stadt und der Festung, wo sämtliche Truppen lagern, gesperrt, um den Verkehr derselben mit den Bürgern zu hindern. Außer auf die Truppen kann sich indes Milan noch auf die hohe Geistlichkeit verlassen. Da unter den radikalsten Abgeordneten viele Geistliche zu finden sind, berief der Metropolit Theodosius dieselben, um sie zu ermahnen, von jeder Opposition gegen die neue Verfassung abzustehen.

# Theater.

Sonntag, den 30. Dezember.  
**Spernhaus.** Die Quitow's.  
 Montag: Die lustigen Weiber von Windsor.  
**Schauspielhaus.** Der Waffenschmied.  
 Montag: Ein Sommernachtsstraum.  
**Sessing-Theater.** Selimgesunden.  
 Montag: Dieselbe Vorstellung.  
**Deutsches Theater.** Der Pfarrer von Kirchfeld.  
 Montag: Dieselbe Vorstellung.  
**Wallner-Theater.** Madame Bonivard. Vorher: Der dritte Kopf.  
 Montag: Dieselbe Vorstellung.  
**Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater.** Der Willabo.  
 Montag: Dieselbe Vorstellung.  
**Viktoria-Theater.** Mit Bada.  
 Montag: Dieselbe Vorstellung.  
**Reichens-Theater.** Nero'sche Frauen. Vorher: Am Telefon.  
 Montag: Dieselbe Vorstellung.  
**Sollentanz-Theater.** Die Raupe (Le bain des dames).  
 Montag: Dieselbe Vorstellung.  
**Volks-Theater.** Die Jungfrau von Orleans.  
 Montag: Dieselbe Vorstellung.  
**Königstädtisches Theater.** Papa Niefebusch.  
 Montag: Dieselbe Vorstellung.  
**Central-Theater.** Leuchtkugeln.  
 Montag: Dieselbe Vorstellung.  
**Adolf-Gräß-Theater.** Die drei Stützen.  
 Montag: Dieselbe Vorstellung.  
**Theater der Reichshallen.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Bausmann's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Concordia-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.

## Berliner Theater.

Sonntag, den 30. Dezember:  
**Julius Cäsar.**  
 Montag, den 31. Dezember:  
 Zum 1. Male: Die talentvolle Tochter.  
 Lustspiel in 4 Akten von Ernst Wichert.  
 Dienstag, den 1. Januar:  
 Die wilde Jagd.  
 Passage 1 St. 9 R. - 10 R.  
**Kaiser-Panorama.**  
 Neu! Zum ersten Male: Neu!  
 Dritte Wanderung  
 durch das malerische Riesengebirge.  
 Zum ersten Male:  
 Zweite Reise durch die Alpen Frankreichs.  
 Reise Sr. Maj. Schiff Bertha.  
 Quai a Cycl. 20 R., Kind nur 10 R. wohnn.

## American-Theater.

Wallnertheaterstrasse Nr. 15.

### Berliner Schönheit-Konkurrenz.

Die Tableaux werden von in Berlin geborenen Schönheitinnen dargestellt. Erstes Bild: Ischenbrödel nach F. Hiddemann; 2tes Bild: Martha Kögel. Zweites Bild: Mutter Rosen nach B. Thumann; 3tes Bild: Hoffnung nach G. v. Bodenhausen; 4tes Bild: Das Wasser nach G. Grif; 5tes Bild: Lachen der Himmel nach Raphael; Fräul. Elise Glöner und die übrigen vier Damen. (Die mit \* bezeichneten Damen wünschen ungenannt zu bleiben.)  
 Neu! Der Weihnachts-Engel, Neu! dargestellt von Fräulein Martha Glöner.  
 Anfang 7 1/2 Uhr. Sonntags 6 1/2 Uhr.  
 Billet-Vorverkauf ohne Aufgeld im "Invalidendank" u. Vormittags von 11-1 Uhr an der Theaterkasse. (805)

## Cirkus G. Schumann.

Friedrich-Rail-Wer. Ecke Karlstraße.  
 (Am früheren Cirkus Krembser.)  
 Der Cirkus ist gut geheizt und gegen Zug geschützt.  
 Sonntag, den 30. Dezember 1888:  
 2 Grosse Extra-Vorstellungen.  
 Nachmittags 4 u. Abends 7 1/2 Uhr.  
 Nachmittags hat jeder Besucher das Recht, ein Kind unter 10 Jahren frei mit einzuführen.  
 Beide Vorstellungen sind mit verschiedenen Programmen ausgestattet; in beiden Vorstellungen auftreten sämtlicher Spezialitäten, Künstler wie Künstlerinnen. Reiten und Vorführen der bestbesetzten Schul- und Freizeitsperde. Romisch-Entrees sämtlicher Aktoens.  
 Zum Schluss der Nachmittags-Vorstellung:  
 Die goldene Flöte.  
 Abends 7 1/2 Uhr:  
 Die schöne Sofia oder Schulz und Müller im Orient.  
 Montag, den 31. Dezember:  
 Grosse Vorstellung mit neuem Programm.

Empfehle meinen echten  
**50jährigen Nordhäuser**  
 sowie meine best anerkannte Weisse.  
**Robert Nürnberg,**  
 Anklamerstr. 49, Ecke Strellitzerstraße. (1270)



Die bestsitzenenden Corsets in den neuesten Façons sind, in wirklich höchstem Maß, von 4 Mk. an stets auf Lager, sowie Corsets Normalsystem nach Prof. Dr. Jäger, in der

## Corset-Fabrik

von **Sally Auerbach,**

52, Andrea-Strasse 52,

zwischen Blumenstraße u. Grüner Weg.

Geradehalter f. Damen und Kinder nach ärztlicher Vorschrift.

Corsets für Damen und Kinder nach obigen Zeichnungen, sowie für jede normale Figur werden in 48 Stunden gut sitzend und billigst angefertigt.



Ausgleich hoher Schultern u. Hüften ohne Polsterung, im Preise von 5 Mark an.

# Gold- u. Silberwaaren



zu Fabrikpreisen.



Grosse Auswahl goldener Ketten, Armbänder, Kreuze, Medaillons, Broches und Ohrringe, sowie in Golddoublet und Silber. Spezialität: Fabrik massiver Ringe, Layer in goldenen Damen-Uhren, Korallen, Granaten und Silbersachen. Korallenschnüre in den schönsten Farben und grosser Auswahl bei billigster Preisberechnung.

Trauringe 1 Ducaten 11 Mark, 2 Ducaten 21 Mark.

Eigene Werkstatt für Neuarbeiten und Reparaturen.

**Aug. Schulze, Goldarbeiter,**

BERLIN, 35 Kommandantenstrasse 35, 1 Treppe.

Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

**J. Meyer, Berlin SO., Lausitzerplatz 16,**  
 nahe der Waldemarstraße.

En gros.

## Kranzbinderel.

En détail.

Grösste Auswahl in Kränzen wie Lorbeer, Kirschlorbeer, Anemone, Magnolia, Orange ic. ic. Sibirlandener Meter 15 Pf. an. Meine Einführungen in der Kranzbinderel wurden auf 1195 18 Gartenbauausstellungen prämiert.

# Cigarren-Bezugsquelle

Hamburger Cigarrenfabrik-Niederlage u. Versand-Geschäft  
**Kühne & Lubszynski, Berlin C., Stralauerstr. 18, S. p.**  
 Versand nur gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. Von 300 Stück ab franko, Rückaufgebendes wird gegen sofortige Rücksendung des Betrages zurückgenommen.

## Probekisten

Marke	1 = 3,- M.	2 = 3,50 "	3 = 4,- "	4 = 4,40 "	5 = 4,50 "	6 = 5,- M.	7 = 5,50 "	8 = 6,- "	9 = 6,50 "	10 = 7,- "	11 = 7,50 M.	12 = 8,- "	13 = 8,50 "	14 = 9,- "	15 = 9,50 "	16 = 10,- M.	17 = 10,50 "	18 = 11,- "	19 = 11,50 "	20 = 12,- "
-------	------------	------------	-----------	------------	------------	------------	------------	-----------	------------	------------	--------------	------------	-------------	------------	-------------	--------------	--------------	-------------	--------------	-------------

Gändler, Restauration, auch Privatwirthschaft machen wir besonders auf unser großes Lager von billigen süddeutschen Cigarren pr. 100 Stück mit M. 2, 2,50, 2,75, 3 und 3,25 aufmerksam. (1658)  
 Wir empfehlen unser bedeutendes Lager echter Importen von M. 1,50 bis 6,50 M. pr. Mille.  
**Preiskourante** versenden wir franko und gratis.

## Schlesische

# Gold- und Silber-Lotterie

Ziehung in Berlin am 17. und 18. Januar 1889.

1 Hauptgew. i. w. v. 50 000 Mk.

Die sämtlichen Loose á 1 Mark kommen durch das Bankhaus

**Carl Heintze, Berlin W., Unt. d. Linden 3,**

zur Ausgabe u. sind von dems. geg. Einsend. d. Betrages auf Postanweisung z. beziehen.

Das Central-Comité. I. V.:

**Heinrich IX. Prinz Reuss.**

Auf 10 Loose 1 Freiloose. Jeder Bestell. sind 20 Pf. Porto u. Gewinnliste beizufügen.

# Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

von **Franz Tutzauer,**

Köpnickerstrasse 24 (nahe der Köpnickerbrücke).

Reelle Waare. Prompte Bedienung. Solide Preise. (1131)

# Produktiv- und Rohstoff-Genossenschaft der Schneider in Berlin (S. G.)

30 Zimmerstrasse 30

empfehle ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Sortie und Knöpfe. 791  
 Herren-Garderoben jeder Art werden nach Mass angefertigt.  
 Sonntags bis Abend geöffnet.  
 Der Vorstand.



## Uhrenfabrik von Max Busse

157 Invalidenstrasse 157, neben der Markthalle,  
 verkauft jetzt sämtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse Abschlässe mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von

Gold-, Silber-, Granaten- und Korallenwaaren

zu fabelhaft billigen Preisen. 798

Specialität: Ringe.  
 Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt.

# Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

von **Julius Apelt, Sebastianstraße 27-28.**

Reelle Waare. Prompte Bedienung. (913)



## Kronengarn

ist das beste Nähgarn für Hand- und Maschinen-Näherel, hat in allen Nummern garantiert volles Maass, ist haltbarer als jedes andere Garn, näht infolge seiner Geschmeidigkeit auf jedem Maschinensystem gleich gut.

**Schwarzes Kronengarn,**

verändert seine Farbe nie.

**Weisses Kronengarn** ist durch die Bleiche niemals angegriffen.

Mann achte auf die nebensichende Fahnmarke.

In allen soliden Geschäften der Branche käuflich.

## Rohtabak

Grösste Auswahl, billigste Preise, reelle Bedienung

**A. Goldschmidt**

Spandauer Brücke 6  
 am Gadeschen Markt. (1130)

## Rohtabak

zu billigsten Preisen. 533

**F. Frank,**  
 Brunnen-Strasse 6.

## Volks-Bazar

**Manasse & Co., Alte Jakobstr. 93.**

Einzelverkauf zu Fabrikpreisen in Posamentier-, Weiß- und Wollewaaren, Strickgarnen u. Corsets.

Wir verkaufen zu enorm billigen Preisen, billiger wie jedes Concurrenzgeschäft, z. B.:

Wollene Strümpfe, das Paar 10 Pfg.

Normal-Winterhemden für Herren 1,20 M.

Großes Cadener 15 Pfg.

Reinwollene Kapitäler für Damen 50 Pfg.

Schulterpelzchen in allen Größen 75 Pfg.

Wollene Winter-Trikotailen in allen Größen und Farben, stark, empfehlenswerthe Qualität, 2,50 M.

Herrn-Chemise, fein gewaschen u. geplättet mit Schür, glatt u. mit Stickerei, mit u. ohne Krage 85 Pfg.

Leinene Herren-Kragen, 4fach, moderne Façons, 20 Pfg.

Winter-Handschuhe, 4 Knopf lang, Paar 25 Pfg.

Ball-Handschuhe u. Strümpfe, extra lang, Paar 15 Pfg., und ca. 5000 andere Artikel, ebenfalls spotbillig. (1384)

Ausnahmeweise billige Knaben-Anzüge, sowie Knaben-Balletts verl. Karlo, Lausitzerplatz 1, Ecke Waldemarstr. Austerhandlung. (1573)



die Absicht, bei dem Kaufstücken einen Irrthum zu erregen, um sich dadurch einen Vermögensvortheil zu verschaffen. Das Vergeben ist also da und der Staatsanwalt kann zugreifen. Aber weshalb soll der Staatsanwalt gerade nur die genannten Schwindler fassen? Giebt es nicht außer den angeführten eine Anzahl von anderen Fällen, welche das notwendige Requisite zur strafbaren Handlung enthalten? Aus gleichen Gründen könnte auch gegen die Scheinverkäufe, Scheinauktionen, falsche Ankündigungen und tausende von ähnlichen Dingen eingeschritten werden. Schon die Anzeige, daß „wegen Aufgabe des Geschäfts“ die Waaren zu „herabgesetzten Preisen“ veräußert werden sollen, könnte eine polizeiliche Intervention zur Folge haben, falls die Angaben nicht genau der Wahrheit entsprechen würden. Das wäre eine nette Geschichte, und die Deutschen, welche nur in dem Staatsanwalt den rettenden Heiland gegen alle Fäulnisse unserer gesellschaftlichen Zustände erblicken, würden bald genug wie Griechen im Faust rufen: Heinrich, mir graut's vor Dir! — Der Staatsanwalt kann also wohl einigen plumpen Schwindlern das Handwerk legen, wenn der Betrug bereits vollzogen worden ist, er kann aber nimmer den Schwindler in seinen verschiedenartigsten Gestaltungen verhüten und beseitigen, dazu ist mehr erforderlich, als polizeiliche Weisheit und Praktizierung der bestübten Abschreckungstheorie. Um den Schwindler zu verhüten und das Publikum vor Schäden zu bewahren, ist vor allen Dingen Aufklärung notwendig, welche zu verbreiteten Aufgabende der unabhängigen Presse sein muß.

**Neujahrswünsche und Silvestercherz** erscheinen jetzt, wo die Weihnachtsfeierlichkeiten verschwunden sind, wieder auf dem Plan, und Jedermann ergiebt sich gern dem „Studium“ jener gereimten und noch öfter „ungereimten“ Sinnsprüche, um für irgend einen guten Freund etwas Geiznetes auszuwählen; denn für den Neujahrstisch ist es ein alter, wenn auch nicht immer guter Brauch, „scherzend die Wahrheit zu sagen“. Neben den guten, lustigen Blumengrüßen treten daher auch wieder die kleinen, meist illustrierten Posheiten in den Vordergrund. Da wird einer gewissen „Schönen“ zugerufen:

Daß kein Verleumder sage,  
Jugend sei von Dir gemißet —  
Kunstreich forge alle Tage:  
Daß Du auch — früh gestrichen.“

Und in Bezug auf einen Standesamtskandidaten heißt es: „Wem zu wohl ist, der nimmt ein Weib.“ Einem reichthätigen Mädchen wird ein ganzes Album von „Männerschönheiten“ gewidmet, die allerdings in Spaa nicht gekrönt worden wären. Eher gilt von ihnen ein anderer, derber Spruch:

Getroffen ist Dein Bild ganz gut,  
Doch sieh! Dir's selber nur an den Out,  
Denn ich behalt's auf keinen Fall:  
Mein Album ist kein — Ochsenfall.“

Und da wir einmal bei dem „kräftigen“ Genre sind, sei gleich ein weiterer Vers hierher gesetzt:

Den Werth in Dir hat längst erkannt  
Die alle Bauernregel:  
Zum Dreschen wärst Du ganz brillant,  
Du bist der größte — Flegel.“

Daß auch die Mittwelt schon dankbar ist, bezeugt ein anderes Verschen:

Dir, dessen Geist das Weltall schätzt,  
Sei hier ein Monument gesetzt,  
Nun kann bereits die Nachwelt schauen,  
Den — größten Esel aufgebauen.“

Ein Neujahrstherz mit der Devise „Reichthum schändet nicht“ ist in die Form einer Banknote gekleidet und lautet also:

Ich wünsche Dir 50 000 Mal  
Von dieser Kopie das Original;  
Nichts sei so falsch an Dir und mir  
Wie diese Bankanweisung hier.“

Zu derselben Art zählt ein „Telegramm“ aus dem „Reiche der Hoffnung“:

Daß ich jeder Segen Dein Leben verschöner,  
Wünsch' ich Dir's Vermögen von Rothschild und Söhne.“  
Und zum Schlusse gilt für alle unsere Leser das Wort:  
„Vergeffen sei das alte Jahr,  
Es hat nicht gut gemacht sich,  
Wir wünschen Euch Allen treu und wahr  
Ein fröhliches — 89.“

**Von der Ehrlichkeit unserer Droschkenkutscher.** Der „Nat. Zig.“ wird geschrieben: Erlauben Sie mir, Ihnen zu dem Thema „Damentaschen“ oder „Berliner Droschkenkutscher“ oder „Nachträgliche Weihnachtsfreuden“ beifolgenden Beitrag zu senden, bei dessen etwaiger Verwendung ich aber bitte, meinen Namen nicht zu nennen. Vor einigen Tagen verlor meine Frau ihre recht werthvolle goldene Taschenuhr nebst Ketten und Angelmedaillon, welche sie lose (!) in der Tasche trug, Antemalen die modernen „zugehalten“ Kleider das Unterbringen der Uhr in dem früheren Busentäschlein nicht mehr gestatten. Nichts natürlicher, als daß meine Frau beim shopping, wobei zuweilen Börse oder Schnupftuch unter endlosen Schwierigkeiten aus der heutzutage so sinnig und praktisch im Hintergrunde angebrachten Tasche herausgeholt wurden, bei diesen Manipulationen ihre Uhr verlor. Darob großes Herzleid an den Ufern des Königin Augusta-Kanals, wo wir saßen und

„Esel!“ rief ich wüthend aus. „Esel, der Du bist, daß Du nicht daran gedacht, daß heute Neujahr ist, wo jeder Dummkopf das Recht hat, Dich zu narren.“

Kergerlich sinke ich in die Sophaede, um all meinen Groll entschwinden zu lassen mit dem Rauche meiner Pananna. Sie war erloschen. — Oierig greife ich nach dem Mokka, den Brand zu dämpfen, der mein Inneres verzehrt. Er war kalt.

„Zum Teufel! Hat sich denn heut alles wider mich verschworen? Die Zigarre ist aus, der Kaffee ist kalt, das Frühstück verdorben, die gute Laune dahin, und alles dies verschuldet der vermaledeite Brief, der mich 50 Pfennige gekostet, der mich aus dem siedenden Himmel zurück in's irdische Jammerthal geschleudert hat. O, ich Esel! Ich Esel!“

Bornig schlug ich mir mit der geballten Faust vor den Kopf und traf unglücklicherweise gerade die vorher von der Thürklinke erhaltene Beule.

Von Schmerz und Born übermann, stürze ich zum Fenster, reiße die Flügel wüthendbrannt auf und stürze den Bringer bitterer Enttäuschung, der mich fünf Groschen gekostet, meine gute Laune verjagt, das Frühstück verdorben hat, vier Stockwerke tief auf das Straßenpflaster hinaus.

Raum hatte ich diesen Akt der Lynchjustiz beendet, da ging es leise poch, poch, poch an meiner Thür.

Wie? Schon wieder ein ungedetener Gast? Vielleicht wieder ein Brief? Aber warte, ich will Dir heimleuchten!

Hurtig reiße ich die Thür auf, ein bekanntes, bärtiges Gesicht lacht mir entgegen.

„Der Nachwächter gratulirt zum neuen Jahre!“

Er hat mir schon manchen Dienst erwiesen, er ist wohl einige Nickel werth. Gätte ihm dieses Zartgefühl gar nicht zugebraut, mir zum neuen Jahre Glück zu wünschen. Nun, gebrauchen kann ich's wahrlich!

weinten, wenn wir des Uhrleins gedachten. Und das war am 24. und 25. Dezember. — Der Verlust war der Polizei gemeldet, er wurde veröffentlicht (annoncirt), alles vergebens. Da überreicht uns gestern Abend plötzlich ungewohnter Besuch in Gestalt eines Droschkenkutschers 1. Klasse, der uns die Nachricht bringt, er habe die Uhr im Minutstein einer Straße gefunden, dieselbe zu Hause in Verwahr genommen, den Fund bei der Polizei angemeldet und sei durch diese an meine Adresse verwiesen worden. Als ich ihm mittheilte, daß er sich eine Belohnung von 50 M. erworben, von deren Buzsicherung der Biedermann bisher nichts wußte, meinte er: „Det is ja sehr nett, darüber wird sich Rutter freuen. Da fahre ich lieber schnell nach Hause und hole ihr (d. h. die Uhr)“. Es war der Droschkenkutscher Ferdinand Löle Nr. 2128 1. Klasse, Kutscher (er besitzt kein eigenes Pferd) bei Herrn Streu, Rügenstr. 38. In so schnellem Tempo wird das wackere Köhlein von Nr. 2128 schwerlich jemals die Strecke aus dem West nach dem hohen Norden und zurück abgelegt haben, wie gestern Abend. Im Westen blieb man indeß auch nicht müßig, und als der glückliche Finder mit der viel vermischten und betrauertem Uhr wieder erschien, di-simal in Begleitung des kleinen Ferdinand, des Stolz der Familie, der zwar eigentlich um diese Stunde ins Bett gehöre, aber zur Feier des glücklichen Ereignisses auf dem Bod mitgenommen worden war, erwarteten ihn neben der verdienten Belohnung eine Anzahl magenstärkender und erfreuender Gegenstände in den verschiedensten Aggregatzuständen, mit denen der wackere Kofeleuter ebenso hoch beglückt wie beglückt wieder von dannen zog. Ferdinand Löle jun. erhielt selbstverständlich einen Lebnuchennmann. Man kann vielleicht achselzuckend bemerken: „Der Mann hat einfach keine Pflicht gethan!“ Aber leet nicht gerade in dem Worte „Pflichterfüllung“ für jeden Menschen eine Fülle von Kämpfen und Konflikten des im Innern eines jeden schlummernden Ahriman und Aburamaja, aus denen das gute Prinzip noch lange nicht immer siegreich hervorgeht? Was mag in der Seele des blutarmen Familienvaters vorgegangen sein, als ihn ein glücklicher Zufall am Weihnachtsabend auf einen so werthvollen und so leicht zu „verfüßernden“ Goldfund stießen ließ? Aber unsere Berliner Droschkenkutscher sind einmal Ehrenmänner, ihr Herz ist stets besser, wie ihre oft borstige Hülle und dem wackeren Ferdinand Löle in der Rügenstr. möllen wir zum Jahreswechsel wünschen, daß seine Nummer 2128 sich unausgesetzt des Wohlwollens des Publikums, zumal unserer Leser erfreuen möge.

**Der hiesige italienische Arbeiterverein** (Societa Operaia Italiana), dessen Vorsitzender der ausgezeichnete Korrespondent Herr Frederico Baronelli war, ist, wie Mailändischen Blättern von hier geschrieben wird, wegen seiner irredentistischen und antidynastischen Tendenzen polizeilich unterdrückt worden, und es sollen in dieser Angelegenheit weitere Ausweklungen bevorstehen. — Uns war von der Existenz einer hiesigen Societa Operaia Italiana bislang noch nichts bekannt, die Vereinigung muß, dem Weichen gleich, im Verborgenen geblüht haben. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß die Mailändischen Blätter mit dieser Meldung „hineingelegt“ worden sind.

**Das neuegerige Berlin.** Ueber die Neugierde der Berliner ist schon oft manche launige Bemerkung gemacht worden. Wenn ein Pferd gefallen ist, wenn ein Abdeckergehilfe einen Hund fängt oder ein Landem von einer Dame gefahren wird, so sammeln sich die geschäftigen Berliner in Schaaren. Gestern gegen 12 Uhr nun ereignete sich die ungeheure Vogegebenheit, daß ein Kaufmann in seine Wohnung, Spittelmarkt 13, ein Geldspind transportiren ließ. Dasselbe wurde von der Straße aus durch ein großes Fenster eingebracht. Dem wichtigen Ereigniß wohnten — zweihundert Personen, genau gezählt, bei, zu deren Inspektion drei Schutzeute zu Fuß und ein Berittener aufgedoten waren.

**Der Rixdorfer „Galgen“** existirt noch immer, obschon eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Petition an den Kaiser abgeleitet worden ist. Am 21. c. ist seitens der geheimen Kanzlei des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten folgendes Antwortschreiben auf diese Petition eingegangen: „Auf die infolge Allerhöchsten Befehls vom diesseitigen Ministerium zur Prüfung zugefertigte Inmediat-Vorstellung vom 1. Oktober d. J. werden Ex. Wohlgeborenen hiermit vorläufig benachrichtigt, daß eine nähere Prüfung des Sachverhalts veranlaßt worden ist.“ — Da wird's wohl noch geraume Zeit dauern, bis die Rixdorfer ihren „Galgen“ los werden.

**Der verhasste Juwelier Moritz Seber,** welcher sich seines leidenden Zustandes wegen bis jetzt auf der Gefangenen-Station der Charitee befand, ist am ersten Weihnachtsfeiertage von dort wieder nach dem Untersuchungsgefängniß in Moabit überführt worden. Er ist auch hier wieder in der Kranken-Station internirt worden.

**In der Köse'schen Mordaffaire** werden die Recherchen von der Kriminalpolizei mit größtem Eifer betrieben, doch leider bis jetzt mit wenig Aussicht auf Erfolg. Den einzigen Anhaltspunkt in der Nordfische bildet die anscheinend geraubte Uhr des Köse; denn der Möderer hat am Thotort keine Spuren zurückgelassen. Der Schnitt durch den Hals ist, wie bestimmt angenommen werden kann, mit einem eigenen Messer des Köse, welches blutbefleckt auf dem Tische gefunden worden ist, ausgeführt. Die unbestimmte Beschreibung, welche von den beiden Personen gegeben worden ist, mit denen man Köse zuletzt ge-

Roch habe ich den Drücker der eben geschlossenen Thüre in der Hand, da geht es auch schon bum, bum, bum, als wäre es darauf abgesehen, die Thürfüllungen herauszuschlagen.

„Unverschämter! Wie können Sie sich unterstehen, einen solchen Heidenlärm zu machen? Was wollen Sie?“

„Der Laternenanzünder gratulirt zum neuen Jahre!“

„Schodschwerenoth! Hier haben Sie einen Nickel und nun machen Sie, daß Sie fortkommen!“

Laternenmann! Für mich ganz überflüssig. Wenn ich nach Hause komme, brennen die Laternen doch nicht mehr, wo ich sie gerade am nötigsten brauche. Aber etwas genießen möchte ich doch, während ich Toilette zu machen beginne, aber was? Der Kaffee ist leider kalt — o vermaledeiter Brief, der mich fünf Groschen gekostet — doch da ist ja Kuchen, den die liebe Frau Pempel besorgt, vielleicht gar selber gebacken hat. Eine gute Alte! Wie sie auf mich bedacht ist. Ihr zum Lobe führe ich ein Stückchen Kuchen dem Munde zu, um es mit Appetit zu verzehren, aber tanalusartig wird das süße Gebäck von der geöffneten Pforte wieder abgezogen, denn — es klopft schon wieder an der Thür.

Einstürzen und öffnen war das Werk eines Augenblicks.

„Was wollen Sie?“

„Der Schornsteinfeger gratulirt zum neuen Jahre!“

„Ich werde Ihm verdammten Rehhaus bald den Garau machen!“

Und trachend flog die Thüre in's Schloß.

Ist es doch, als hätten alle Menschen das Bedürfniß, mir heut Glück zu wünschen, wo ich doch so offenes Nach habe. Wenn das so fort geht, mühte man ja mindestens eine reiche Erbschaft — ach, dieser insame Brief, der mich fünf Groschen gekostet, mir mein Frühstück verdorben, meine gute Laune verjagt, meine Hoffnung getäuscht hat! — Nein,

haben hat, paßt auf so viele seiner Freunde, daß auch hier, kein Anhalt gefunden werden kann. Was nun die Geldgeschäfte anbelangt, welche nach hiesigen Zeitungsnotizen Köse gemacht haben soll, so ist dies dahin zu berichtigen, daß Köse einmal im Jahre 1875 auf einen Schuldschein 150 M. verborgt hatte. Von diesen 150 M. waren bald 100 M. abgetragen worden; der Rest von 50 M. war seit 10 Jahren anscheinend gestundet, da der Schuldschein noch unter den Papieren des Köse gefunden worden war. Für die an das Auffinden des Schuldscheins geknüppte Kombination, Köse habe gewerksmäßig „Geldgeschäfte“ betrieben, haben sich keinmal bestätigende Momente finden lassen. Im Jahre 1885 hatte man Köse, nach seinen damaligen eigenen Angaben, sein ganzes Vermögen im Betrage von über 1500 M. in baarem Gelde, ferner sämtliche Kleidungsstücke und sonstige Werthsachen gestohlen. Auch hieraus darf geschlossen werden, daß Köse keine Mittel zu Geldgeschäften in den letzten Jahren gehabt hat, und daß der Möderer nicht unter etwaigen Geldhebern, sondern nur unter seinen Freunden zu suchen sein wird.

**Die neuliche Nachricht,** daß am Heiligabend in Charlottenburg ein Todtschlag stattgefunden haben sollte, bestätigt sich glücklicherweise nicht. Thatsächlich hat, wie die „Neue Zeit“ mittheilt, eine Schlägerei in einem Lokal am Charlottenburger Ufer stattgefunden und einige der Schläger sind von der Polizei vernommen worden. In demselben Lokal befand sich auch der Kaiserliche Notar, welcher dort an einem Lungenstich plötzlich verstarb, an dem Streik aber vollständig unbeteiligt war. Aus diesem Todesfall hat dann das Gerücht einen Todtschlag entstehen lassen.

**Der Heberfall,** bei welchem am ersten Weihnachtstage in Spandau einem jungen Mädchen auf offener Straße der Kopf abgetrennt wurde, scheint nach dem dortigen „Anzeiger“ ein Rächeract gewesen zu sein. Der Verdacht der Urbederschaft lenkt sich auf eine Person, die einige Zeit vor dem Fest eine unbestimmte Drohung gegen das Mädchen ausgesprochen hat. An dem Todestrich sollen zwei Personen theilhaftig gewesen sein.

**Polizeibericht.** Am 23. d. M. Morgens wurde ein Schneider in seiner Schlafstube in der Andreasstraße erhängt vorgefunden. Die Leiche wurde nach dem Leichenschauhaufe gebracht. — Abends entstand auf dem Boden des Hauses Andreasstraße 36 Feuer, wodurch der Dachstuhl und ein Theil des angrenzenden Seitenflügels zerstört wurde.

## Vergnügungs-Chronik.

**Projektirtes Repertoire der königlichen Schauspielere** vom 30. Dezember 1888 bis 7. Januar 1889. Im Opernhaus a. s. Sonntag, den 30.: Die Quisquos; Montag, den 31.: Die lustigen Weiber von Windsor; Dienstag, den 1. Januar 1889: Der Ring des Nibelungen. Dritter Abend: Götterdämmerung; Mittwoch, den 2.: Marie, die Tochter des Regiments, Solotanz; Donnerstag, den 3.: Don Juan (Hr. Weiß als Debüt); Freitag, den 4.: Der Troubadour; Sonnabend, den 5.: Die Quisquos; Sonntag, den 6.: Die Africana; Montag, den 7.: Lohengrin. — Im Schauspielhaus. Sonntag, den 30.: Der Waffenschmied, Solotanz; Montag, den 31.: Ein Sommerabend; Dienstag, den 1. Januar 1889: Auf der Brautfahrt; Mittwoch, den 2.: Die Weisheit Salomos; Donnerstag, den 3.: Letzte Liebe; Freitag, den 4.: Iphigene (Hr. Matkowsky a. G.); Sonnabend, 5.: Der Mauer, Eine Tänzerin auf Reisen; Sonntag, den 6.: Auf der Brautfahrt; Montag, den 7.: Letzte Liebe.

**Wochen-Repertoire des Berliner Theaters.** Sonntag: Julius Cäsar. Montag: Zum ersten Male: Die talentvolle Tochter. Lustspiel in 4 Akten von Ernst Wichert. Dienstag: Die wilde Jagd. Mittwoch: Die talentvolle Tochter. Donnerstag: Julius Cäsar. Freitag: 16. Abonnements-Vorstellung. Die talentvolle Tochter. Sonnabend: Die wilde Jagd.

**Berliner Theater.** In Ernst Wichert's Lustspiel „Die talentvolle Tochter“, das am Silvesterabend zum ersten Male in Szene geht, werden die Hauptrollen durch Antonte Baumeister, Helene Edison, Nuschka Buge, Hedwig Ballastschel, ferner von Albert Oertel, Arthur Kraushack, Ludwig Stahl und August Eilmentreich dargestellt.

**Die interessantesten optischen Reisen im Kaiser-Panorama** — Vossage — waren in den Festtagen derart besucht, daß Tausende Besucher keinen Platz finden konnten, weshalb die zweite Reise durch das Riesengebirge noch verbleibt. Daneben gelangt zum ersten Male die dritte Reise durch die malerischen Alpen Frankreichs zur Ausföhlung.

## Gerichts-Zeitung.

**Sportleute.** „Wenn sie jeder fünfzig Mark an die Armentasse zahlen un tragen meine sämtlichen Un- un Verschämtenkosten un jeden mit 'ne vollständige Ehrenklärung in alle Zeitungen, det sie mir theils aus Mithochgänbniß un theils aus Reid un böswillige Ertindung trichwählischer eener Detrüer jenannt haben, denn wäre id ja nicht abseineigt, die Klage zurück zu nehmen, sonst mag sie oder ihren jeredeten Jang jehn.“ So sprach mit großer Bestimmtheit un Würde der Barbier R., als der Vorsitzende des Schöffengerichts, Abtheilung für Injurien, vor Eintritt in die Verhandlung den üblichen

nein, es ist wahrlich nicht zum Aushalten, denn schon wieder klopft es an meinem separaten Eingange.

„Was giebt's?“ brüllte ich zur geöffneten Thüre hinaus.

„Die Zeitungsfrau gratulirt zum neuen Jahre!“

„Bin nicht zu Hause!“

Und klirrend flog die Thür in's Schloß, daß die Wände zitterten.

Ist denn heute der Teufel los? Will man mich zu Tode ärgern? Keinen Augenblick Ruhe! Nicht eine Minute! Warum bin ich hier hinaufgezogen, Parterre vom Himmel, und habe mich bei Frau Pempel in Pension gegeben? Nur der lieben Ruhe wegen — und nun kommt schon wieder so ein Aufseher! Aber ich will Dir den Weg schon weisen, Bursche! Diesmal kannst Du Dir gratuliren!

„I Du meine Güte! Au! Au! Herrjemine! Sie erwürgen mich ja! Was ist denn los? Was fehlt Ihnen denn? O du mein Heiland! Mich alte Frau so zu erschreden!“

„Sie sind es, Frau Pempel? O Gott, verzeihen Sie, aber ich glaube nicht anders, als es wäre wieder so ein Teufelsbraten, wie sie mir heute bereits den ganzen Morgen die Thür einlaufen. Hören Sie nur! Hören Sie nur! Da pocht es schon wieder! Aber ich will ihnen einen Lang aufspielen, der finke Beime machen soll!“

Flugs ergriff ich mein Bambusrohr und mit diesem bewaffnet eile ich der Thüre zu, diese kampfbereit öffnend. Aber entsezt pralle ich zurück. Ein buntes Stimmengewirr schlägt an mein Ohr, aus welchem Chaos mir Laute, wie: „Hausnecht — Schneider — Waschfrau — Laufbursche — unheilvollendend entgegenbrangen. Schnell reterete ich in's Zimmer zurück und mir nach ergoß sich in dasselbe der Strom der draußen Stehenden. Hurtig ergriff ich Gut und Rod und meiner Wirthin die Sorge für Räumung des Zimmers überlassend, stürzte ich zur Thüre hinaus und die Stiegen hinab, immer eine Stufe überspringend. Aber mein Unglück hatte noch nicht sein

Vergleichungsversuch machte. Der Kläger sah sich nach der Rede triumphierend und selbstbewußt im Saale um, die erwartete Wirkung blieb aber aus, denn die drei Beklagten, der Schantwirth B., der Zimmermann P. und der Schlichter H., erklärten einstimmig, daß sie sich auf derartige Bedingungen, welche auch vom Vorstehenden als zu hoch gespannt bezeichnet wurden, nimmermehr einlassen würden. Herr Präsident, ließ sich der Schantwirth B. vernehmen — in mein Lokal steht der Spruch angeschrieben: Trink, was klar ist, red' was wahr ist, und wenn et die Wahrheit ist, was wir den Kläger gesagt haben, denn kann er uns nicht anhaben, denn die Wahrheit kann doch nicht bestraft wer'n. — Vors.: O ja, unter Umständen doch. Sie räumen also die Thatsache, daß Sie den Kläger im Lokale des Beklagten B. einen Lump und Betrüger genannt haben, ein, es kann sich also der Strafmaßung wegen nur um die Ursache dieser Beleidigung handeln, Herr B. wollen Sie die Sache mal kurz vortragen. — Beklagter B.: Es ist beim Rennen, wie im Leben, die Dummen die bezogenen eben, is noch so'n aller deutscher Spruch, der lange nicht genug bederzigt wird. In mein Lokal steht noch ein anderer Spruch, der heißt: Wer nich — Vors.: Erlauben Sie mal, Herr B., ich glaube, es ist besser, wenn hier Herr H. das Wort nimmt, Ihre Sprüche interessieren mich nicht. Treten Sie mal etwas zurück und lassen Sie Herrn H. reden. — Beklagter H.: Also wir viere sind allzumachen große Liebhaber von't Rennen jenseits un haben den Sommer über leeren Sonntag in Choroltenburg jesehlt. Weil det nu fünf Mark kostet, um an den Tollfator ranzukommen, so hadden wir uns det so injericht, det jeder zwölftenhalb jod, wosor denn eener uf den Tollfaterplatz jing un uf det Pferd setze, was wir vorher zusammen ausgemacht hatten. Wir andern jing denn un'n fünfjochensplatz mang die Standesperjonen. Wir hatten denn nu och regelrecht jedesmal unfer Feld inschuliert, denn entweder legte der Faul aus, oder der Reiter ab. Et is det' Rennen och en reinet Lotteriespiel. — Vors.: Aber werden Sie doch nicht so weisichweissig, sondern kommen Sie zur Sache. — Beklagter: An eenen Sonntag kommt hier der Kläger ganz wichtig an, un er hädde det aus die verbürgtesten und verwichenjesten Privatnachrichten, det an denselbigten Nachmittage „die Hornpiepe“ jewinnen würde, wat'n hochseines englisches Pferd is, un uf die „Hornpiepe“ mühten wir alle jegen. Wir hadden nich allzuwille Zutrauen zu „Hornpiepe“ un zu den Barbier och nich, der uns noch immer mit seine Weissagungen rinjlegt hadde un sich zu die Renner rechnete, weil er mal eenen von Töpfer-Kastl'n seine Stallburche, die Haare jeschnitzen hatte, aber weil er uns so heftig juredete, so wollten wir ihn doch noch mal folgen un schiden ihn Nachmittags rin an den Tollfater, det er für jeden von uns zehn Mark uf die Hornpiepe jegen soll. Wir dreie jehn denn un den billigen Platz un verfolgten det Rennen. Die Hornpiepe legte gleich mächtig aus un hadde och en vermofften Reiter, so det der Barbier det erste Mal Recht kriegte, die Hornpiepe jing als Sieger durch's Biel. Nu wir denn raus, haste was lannste un warten draußen uf den Barbier, det er mit die jewonnene Pinke rauskommen soll. Endlich kommt er an un hat wenigstens so'n Paar Hundert Mark in Silber in der Hond. „Wie willst is et? Wat kommt denn uf jeden? Nu wollen wir den Raub mal abheelen“, hecht det. Ja, mein Barbier macht en Jerschit, so erdar als 'ne Töpperschürze un sagt janz trocken: Ihr habt Rech jehatt, Ihr kriegt jarrnisch. An den Tollfater war so'n jroket Bedräge, det id nich mehr rankommen konnte un julezt war et zu spät zum jegen, hier habt Ihr Euren Jnsatz wieder.“ Namu? jagen wir, wo kommt denn det Feld her, was Du in der Hond hast? „Det is mein Privatjehewinn“, meent er, det jehört nich in die Kaprusche. Als id leen Billet mehr kriegen konnte, meente mein Nachbar, der Uhrmacher S., ob id mit ihm Halbpast halten wollte, er hädde och uf Hornpiepe jeseht. Ja bin det jeschäft injejangen un der jehewinn jehört mir. Wir haben denn alle wieder nich jehagt als „Wut Deibel!“ dlos mein Freund B. hier, der jage noch en Spruch aus seinem Lokale, den id nich behalten habe un denn haben wir uns umjereht un sind ohne ihn nach Hause jeejagen. Als wir am Abend janz jemeitlich wie jewöhnlich an den Stammtisch bei B. jagen, da kommt och mein Barbier rin un setz sich bei uns, als wenn nicht passet wäre un läst janz jroklusig vier Kognals kommen. Vor wen sollen die denn sind? fragt der Wirth. „Nu, vor mir un vor Euch“, meent er. „Mit Dir drinken wir nich, uns lannst Du einmal injeesen, aber nich mehr, jagen wir ihm un denn jod nu en Wort det Andere un der Wirth kam noch mit seine anzüglichen Sprüche dazwischen un julezt haben wir ihm denn fiet in die Dogen jeseht, det er en Lump un en Bedrejer is. Da is er denn jeejagen un hat uns verjlagt. — Vors.: Ob Sie einen Krupuch auf seinen Gewinn hatten, ist doch noch die Frage, wenn der Kläger auch nicht gerade kollektialisch gehandelt hat. — Beklagter B.: Ja lenne noch eenen Spruch, der hecht — Vors.: Lassen Sie nur, wir haben genua von ihren Spruchen.“

Die Verhandlung endet mit Verurteilung der Angeklagten zu je fünf Mark, ein Resultat, mit dem der Kläger augenscheinlich höchst unzufrieden ist.

Ende erreicht. Raum war ich auf diese Art zwei Treppen hinabgefliegen, als ich mich plötzlich am Rande festgehalten fühlte.

„Lassen Sie los, Herr! oder...“  
„Aber Herr Doktor! der Barbier...“  
„Lassen Sie mich ungeschoren!“  
Und unaufhaltsam stürzte ich weiter. Athemlos kam ich im Hausflur an. So schnell war ich noch nie die Fensteltreiter aus meiner Wohnung herabgekommen. Noch schnappe ich nach Luft, da öffnet sich auch schon des Hauses Pforte und herein schlüpfen Köschchen, die adrette Näherin aus dem dritten Stock, mit der ich auf ganz freundschaftlichem Fuße stehe.  
„Guten Tag, Herr Pfefferkorn!“ flötete sie mir entgegen.  
„Grüß Gott, Fräulein Köschchen!“ sprach ich freundlich, ihr unter das runde Kinn greifend.  
„Hier ist ein Brief für Sie, den Sie wahrscheinlich verloren haben!“

Der Schelm! Gewiß ein Herzerguß zum neuen Jahre, den sie mir auf diese Weise übermitteln will. Weiß es ja längst, daß sie sich in mich verliebt hat. Lächelnd nahm ich zugleich mit dem Briefe das niedliche Händchen, welches ihn mir darbot und drückte einen herzhaften Kuß darauf. Aber husch — war Köschchen fort.  
„Ein Blizmädel, das Köschchen! Das muß man ihr lassen! Was mag sie wohl geschrieben haben? Bin doch neugierig!“  
Aber kaum hatte ich einen Blick auf das Papier geworfen, so überließ es mich siedend heiß. — Es war derselbe Brief, den ich zum Fenster hinausgeworfen, der mich fünf Groschen gekostet, der mir mein Frühstück verdorben, meine gute Laune verscheucht, meine Hoffnung getäuscht hatte — der Urheber aller meiner Leiden!  
„D ich Esel!“ rief ich schmerzlich aus und lief davon, ins neue Jahr hin, aus vollem Herzen verwünschend — seine Gratulanten!

## Soziales und Arbeiterbewegung.

**Aus Flensburg, 28. Dezember,** geht uns folgender Ausruf zu: Der Mitte Nooember hier ausgebrochene Formnerstreik, aus dessen Anlaß die hiesige Werft geschlossen wurde, wodurch circa 1000 Arbeiter auf die Straße flogen, dauert unverändert fort. Hatte man durch das Schließen der Werft beabsichtigt, die ausgeschlossenen Arbeiter gegen die Formner aufzubringen, so mußte man bald einsehen, daß man sich in dieser Hinsicht sehr getäuscht hat. Die Arbeiter von heute sind eben nicht dahin zu bekommen, sich selbst ins Fleisch zu schneiden. So mußte man sich bequemen, die Werft wieder zu öffnen, nachdem selbst in Kreisen, wo die Phrase von „Arbeiteranmachungen und zu hochgeschraubte Forderungen“ stark kolportiert wird, die betreffende Maßregel, also das Schließen der Werft, abfällig beurteilt wurde. Jetzt sucht nun die Werft mit allen erdenklichen Mitteln Formner von auswärts hierher zu bekommen. So ist ein auf der Werft angestellter Formner von auswärts, Namens Mühlbach aus Mülhausen i. Th., auf der Suche, um Formner hierher zu locken; er hat in Mülhausen, wo er seine Familie hat, aber keine Formner bekommen und nun ist er nach Flensburg in Oberschlesien abgereist, um daselbst sein Glück zu versuchen. Auf diesen Herrn wird gebührend aufmerksam gemacht. — Allen Freunden, welche uns bisher unterstützt haben, besten Dank und fröhliches Neujahr zurufen, drücken wir die Hoffnung aus, daß Ihr uns wie bisher auch weiter unterstützen werdet, bis wir den Sieg in Händen haben. Haltet den Bezug fern und sendet Briefe an G. Jensen, Schleswiger Chaußee 6.

## Vereine und Versammlungen.

**Kongress deutscher Tischler. 2. Sitzungstag** am 27. Dezember. Herr Klotz eröffnet die Sitzung Morgens 8½ Uhr. In der Berichterstattung über die Lage der Kollegen an den verschiedenen Orten wurde fortgefahren. Wohl fast jede Stadt hatte von dem rigorosen Vorgehen gegen gewerkschaftliche Organisationen zu berichten. Aus Düsseldorf berichtete Herr Lehmann, daß die Gewerkschaftsversammlungen von der Polizei heimlich überwacht wurden und verschiedene Mitglieder des Fachvereins auf Grund des § 129 der Strafprozessordnung angeklagt seien. Aus den sächsischen Städten wurde berichtet, daß in den Gewerkschaftsversammlungen gewöhnlich bis zu 15 Polizeibeamte anwesend seien. Was die Lohn- und Arbeitsverhältnisse anbelangt, so ging aus den verschiedenen Berichten hervor, daß die Löhne überall gedrückt sind und die Arbeitszeit in den größeren Städten 9½—10 Stunden pro Tag, in den kleineren noch 11 Stunden beträgt und Ueberarbeit stattfindet. Besonders niedrige Löhne werden in der Möbelindustrie in Eisenburg gezahlt und suchen dort die Tischler durch Ausdehnung der Arbeitszeit bis ins Unendliche ihren winzigen Lohn zu erhöhen. Die Frühstimmung fand nach Beendigung ihrer Schlus.

Die Nachmittagsitzung, welche um 4½ Uhr eröffnet wurde, beschäftigte sich mit der Beratung über die zukünftige Form der Organisation des Tischlergewerbes. Als erster Redner nahm Herr Klotz das Wort und suchte nachzuweisen, daß die Zentralisation im Gewerke die beste Organisation sei, durch welche die Lage der Gewerkschaften am wirksamsten aufgebessert werden könne und das Solidaritätsgefühl am meisten gefördert und gepflegt würde. Redner unterzog ferner die von dem Regierungsbaumeister a. D. Herrn Rehler aufgestellten Vorschläge über die jetzige Form der Gewerkschaftsorganisation einer mißbilligenden Kritik. Am Schluß seiner Ausführungen erklärte Redner, so lange ihm nicht der Beweis gebracht würde, daß Lokalorganisationen mehr leisten wie Zentralorganisationen, müsse er an Zentralisation festhalten. Die hierauf das Wort ergreifenden Delegirten aus Hamburg und Nürnberg bewegten sich in demselben Sinne, mit dem Unterschied, daß der eine oder der andere verschiedene Argumente für die Zentralisation ins Feld führte. Der Schluß des 2. Sitzungstages erfolgte Abends 8 Uhr.

Eine gut besuchte Mitgliederversammlung der freien Vereinigung der Nachgehoren der Maurer tagte am 20. Dezember, Abends 8 Uhr, im Louisenstädtischen Konzertsaal, Alte Jakobstraße 37. Herr Theodor Glöde referirte über die gewerkschaftlichen Bestrebungen der Arbeiter auf rein materieller Grundlage. Der Redner zeigte, wie aus dem natürlichen Verband zwischen Gesellen und Meister durch das Eingreifen der Maschine sich die heutige Industrie entwickelt hat und dadurch die alten Zustände unhaltbar würden. Es wurde der Versuch erwähnt, große gewerkschaftliche Arbeiterverbände herzustellen, und erwähnte Redner besonders die Bestrebungen von Freisäbe und Dork. Diese Verbände hätten im Anfang einen sehr guten Erfolg gehabt, seien dann aber durch die Polizei zerstückt worden. So würde es auch jetzt solchen Verbänden wieder gehen, denn das Sozialistengesetz stehe dazu jeden Tag zur Verfügung. Redner kam dann auf die Folgen der heutigen Herstellungsweise zu sprechen. Er zeigte, wie sich heute die Lage der Arbeiter durch den Fortschritt der Technik und des Maschinenwesens immer verschlechtert. Wenn man Maschinen erfinden könnte, die alles, was gebraucht wird, allein machen, dann würden alle Arbeiter zum Verborgern verurtheilt sein. Da drängt sich die Frage auf, soll denn jeder Fortschritt nur zum Nutzen des Kapitals und zum Verderb der Arbeiter sein? Soll es da gar keinen Ausweg geben? Es giebt eine Lösung, und die ist: Daß die Gesellschaft Eigenthümer der Herstellungsmittel werden muß. Die Arbeiter müssen das Ziel zu erstreben suchen und in erster Linie überall Vereine gründen, um in denselben allen Arbeitern die wirtschaftlichen Schäden und die Mittel, sie zu heilen, klar zu machen. Man muß suchen, alle die heranzuziehen, die der Sache noch fernstehen. In der Diskussion sprach Herr Scheel und beleuchtete die Nothwendigkeit der Gewerkschaften für die Gesellen, die dadurch unabhängiger geworden sind, daß sie ohne Meister arbeiten dürfen. Herr Bernau betont, daß die Lebensmittel immer dürrer werden, und weist darauf hin, wie man verständig sei, nach einer stömmlichen Lohnverhältnissen zu streben. 50 Pf. Stundenlohn sei für Berlin nicht auskömmlich, auch müsse regelmäßige Arbeitszeit eingehalten und dieselbe verläßt werden. Nachdem sich noch mehrere Redner im Sinne des Referenten ausgesprochen hatten, wurde die Diskussion geschlossen. — Zum dritten Punkt der Tagesordnung wurde die Vorlage, die vom Vorstande ausgearbeitete Geschäftsordnung, für empfehlenswerth angenommen. Der Vorstand hat den Antrag gestellt, auch von gewerkschaftlichen Blättern, wie der „Vaugewerkschaft“, ein Exemplar anzuschaffen. Das wird genehmigt. Auf Antrag des Herrn Rechten wird den Vorstehenden, den Kassirern und den Schriftführern eine monatliche Entschädigung von 5 R. und den übrigen Vorstandsmitgliedern eine solche von 50 Pf. für jede Sitzung bewilligt.

Der Vorstand setzt sich nunmehr folgendermaßen zusammen:  
1. Vorsitzender: Julius Bernau, Biondstraße 2.  
Stellvertretender Vorsitzender für den Süden: Gustav Kroschen, Gitschinerstr. 54.  
Stellvertretender Vorsitzender für den Osten: F. Hermer, Schmidt, Koppenstr. 92.  
Stellvertretender Vorsitzender für den Norden: Däumlich, Schönhauser Allee 4.  
Stellvertretender Vorsitzender für den Westen: Bellner, Roffenerstr. 43.  
1. Kassirer: Karl Schmidt, Brangellstr. 119.  
Stellvertretender Kassirer für den Süden: Gantisch, Kossitzstr. 40, Hof 4 Tr.  
Stellvertretender Kassirer für den Osten: Moritz, Dübnerhof 14, 3 Tr.  
Stellvertretender Kassirer für den Norden: Laugisch, Hochmeisterstr. 26 bei Passir.

Stellvertretender Kassirer für den Westen: Röhl, Marierdorferstr. 5, 3 Tr.  
1. Schriftführer: F. Müller, Grünauerstr. 7, Hof 2 Tr.  
Stellvertretender Schriftführer für den Süden: Paul Schulz, Fähringerstr. 12, Hof 1 Tr.  
Stellvertretender Schriftführer für den Osten: Wegener, Blumenstr. 29.  
Stellvertretender Schriftführer für den Norden: Rabe, Rheinsbergerstr. 22.  
Stellvertretender Schriftführer für den Westen: Silber-Schmidt, Steinmehlf. 33, Hof 3 Tr.  
Drei Neuzustre: Franz Schmidt, Strellkerstr. 58.  
Albert Schöffer, Rheinsbergerstr. 22.  
Wilhelm Karbe, Rosenthalerstr. 5, Hof 1 Tr.

Die erste Vereinsversammlung des allgem. Metallarbeitervereins Berlins und Umgegend fand für den Norden am 27. Dezember, 11 Uhr Vormittags, im „Wedding-Park“ statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Herrn Rechner: Der Arbeiter ist nicht nur fähig, sich zu bilden, er ist auch verpflichtet dazu. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Fragelosen. Eröffnung der Versammlung 12 Uhr. Nachdem der Vorsitzende Herr Rechner den Anwesenden seinen Dank ausgesprochen und zur regen Theilnahme und Agitation aufgefordert, ertheilte er dem Vortragenden das Wort. Derselbe entrollte ein nach allen Seiten kräftiges und markiges Bild, indem er befürwortete, daß in aller erster Linie in dem Arbeiter das Bewußtsein wachgemacht, du sollst und du kannst. Denn nur die allgemeine Bildung giebt in allen ihren Grundlagen dem Menschen eine feste, klare Lebensanschauung, die ihn berechtigt, jeder Krise und Zeitpeinthe entgegenzutreten. Die Resultate der Bildung müssen in einem wohlgeordneten Staate für jeden Mann zu haben sein, denn nur wo Millionen zusammen stehen, kann die allgemeine Bildung um sich greifen. Sie darf nicht nur ein Privileg der besser situirten Klassen sein, welche die Bildung als ihr ausschließliches Monopol betrachten, um durch dieselben Vortheile für ihre Lebensinteressen und Lebensbedürfnisse zu verlangen. Denn Reichthum, gehäuft zu Bergen auf der einen Seite, führt zu Klüften der Armut auf der entgegengesetzten. Und vor diesem Problem steht unsere ganze heutige Nationalökonomie. Aber ohne eine nach allen Seiten hin geregelte Volkswirtschaft ist ein wirklicher Staat unmöglich.

Reichen Beifall erntete der Vortragende von den dankbaren Zuhörern.  
Der Vortragende Redner verlas zu Punkt 2 der Tagesordnung die Statuten. — Herr Ernst Fahrenwald legte dem Grund zur Gründung des Vereins klar, indem er auf die vorherigen so gut besuchten Versammlungen hinwies und auf die trafen Nothstände in der Metallbranche aufmerksam machte. Er richtete zum Schluß noch einen lebhaften Appell an die Versammelten, recht tüchtig und andauernd für den Verein, der sich große Ziele gesteckt hat, zu agitiren.

Herr Otto Klein theilte mit, daß Quittungsbücher für Mitglieder für den Norden bei Adolf Wolf, Chaußeestraße 72 (Restaurant), zu haben seien und in kürzester Zeit Zahlstellen errichtet werden, und daß in den einzelnen Werkstätten Aufnahmeleistungen zu leisten werden.

Auf Antrag des Herrn König wird die Versammlung 10 Minuten vertagt zur Aufnahme von Mitgliedern. Nachdem dieselbe wieder begonnen, theilt Herr Riethe mit, daß die Versammlung im Osten (Volkstheater) wegen eines Formfehlers nicht stattfinden konnte. — Herr Roland führte an, ob der Verein mit den Vorständen der Fachvereine nicht in Verbindung treten wolle beabsichtigt Anschluß derselben an denselben. — G. Rechner als Vorsitzender erwiderte, daß dieses gesetzlich verboten wäre. Die Fachvereine könnten deshalb doch bestehen. Vorläufig müsse man erst diejenigen heranziehen, die noch nicht organisiert oder noch keine feste Branchenorganisation haben, denn nur durch Einigkeit und festes Zusammenhalten können wir, wenn auch durch schweren Kampf, doch endlich zum Ziele kommen.

Wie veröffentlichten im Anschluß hieran noch einmal die Namen der Vorstandsmitglieder:  
Karl Riethe, Vorsitzender, Gitschinerstr. 82,  
Jul. Rechner, 1. Stellvertreter, Birlenstr. 76,  
Karl Hartmann, 2. Stellvertreter, Wienerstr. 19,  
Otto Klein, 1. Kassirer, Ritterstr. 15,  
Karl Langner, 2. Kassirer, Reindendorferstr. 48,  
Ernst Fahrenwald, Schriftführer, Dieffenbachstr. 72,  
Herrn Beyer, Protokollführer, Mantelstr. 93a,  
Karl Schumann, Protokollführer, Schönleinstr. 17,  
Wilib. Groß, Protokollführer, Reichenbergerstr. 166,  
Karl Bobitz, Revisor, Reichenbergerstr. 20,  
Karl Lad, Revisor, Waldemarstr. 71,  
Wilib. Bredow, Revisor, Lauffgasse 31.

**Fachverein der Buchbinder und verwandten Berufsgruppen.** Montag, den 31. Dezember 1888, Abends 8½ Uhr: Sylvester-Freier im Vereinslokal Louisenstädtisches Klubhaus, Annenstraße 16, 1. — Damen und Gäste willkommen.  
**Turn- und gesellige Vereine am Sonntag.** Lübeck'scher Turnverein (2. Lehrabtheilung) Abends 6 Uhr Elisabethstraße 57—58. — Turnverein „Wedding“ (2. Lehrabtheilung) Nachmittags 4 Uhr Panitzstr. 9. — Turnverein „Froh und Frei“ (Lehrabtheilung) Nachmittags 4 Uhr Bergstr. 57. — Vergnügungs-Verein „Freibühne“ (gegr. 1880) Nachm. 5 Uhr Grüner Weg 29 Versammlung.

**Erstung, Turn- und gesellige Vereine etc. am Montag.** Gesangverein „Unverzagt“ Abends 8½ Uhr im Restaurant Goering, Köpcke'sche Straße 127a. — Gesangverein „Sängerlust“ Abends 9 Uhr im Restaurant, Landsbergerstraße 80. — Männergesangverein „Weiße Rose“, Abends 9 Uhr im Restaurant Kleine, Gerichtsstr. 10. — Männergesangverein „Eintracht 1“ Abends 9 Uhr Köpcke'sche Straße 88, im Restaurant. — Männergesangverein „Alte Linde“ Abds. v. 8—10 Uhr Mariannenstraße 31/32. — Gesangverein „Echo 1872“ Abends 9 Uhr Oranienstraße 190. — „Deutsche Liebertafel“ Abends 9 Uhr Oranienstr. 190. — Turnverein „Hafenbahn“ (Lehrabtheilung) Abends 8 Uhr Dieffenbachstraße 80—81. — Berliner Turngenossenschaft (7. Lehrabtheilung) Abends 8 Uhr in der städt. Turnhalle, Brüderstr. 17—18; — desgl. 6. Männerabtheilung Abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Gubenerstr. 51. — Lübeck'scher Turnverein (Männerabtheilung) Abends 8 Uhr Elisabethstraße 57—58. — Verein ehemaliger Schüler der VII. Gemeindeschule Abends 9 Uhr im Restaurant Poppe, Gubenerstraße 106. — „Friedrichs-Verein“ (ehemalige Höglinge des großen Friedrichs-Waisenhauses der Stadt Berlin) Abends 8½ Uhr bei Hermann, Ohmstraße 2. — Unterhaltungsclub Schüler Abends 8 Uhr im Restaurant Giesel, Triftstr. 41. — Verein Berliner Theaterfreunde Abends 8½ Uhr bei Wöllo, Admiralstraße 88. — Vergnügungsverein „Lustig“ Abends 9 Uhr bei Damm, Schönhauser Allee 28. — Verein „Kathor“ Abends 8½ Uhr im Köpcke'schen Kasino, Holzmarktstraße 72. — Arends'scher Stenographenverein „Mercur“ Abends 8½ Uhr im Restaurant „Baum“ Blumenstr. 10. — Arends'scher Stenographenverein „Apollo“ Abends 8½ Uhr Thurnstr. 31 (Moabit). — Wissenschaftlicher Verein für Roller'sche Stenographie. Abends 8½ Uhr im Mühlendener Bräuhaus, Neue Friedrichstr. 1, Unterrichts- und Liebungsstunde. — Rauchklub „Gellblau“ Abends 8½ Uhr, Staßfurterstr. 143.

## Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Adressen-Corrigenda beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.  
**J. W. 100.** Einer unserer Leser wünscht zu wissen, wo sich angeblich Dörmann's Reptilien-Ausstellung befindet. Vielleicht ist jemand in der Lage, ihm Auskunft durch unsere Vermittelung zu ertheilen.

# Wegen Auflösung unseres seit 15 Jahren bestehenden Central-Depots

kommen zu noch nie dagewesenen Preisen zum Ausverkauf:

815

Doppeltbreite Kleider-Damen-Tuche jetzt Elle 35 Pfg. 1 Stück 20 Meter Shirting 3 1/2 Mk. 1 Stück 20 Meter Dowlas jetzt nur 4 1/2 Mk.  
 1 Stück 20 Meter Hemdentuch jetzt 5 Mk. 1 Duzend D. Servietten 50 Pf. 1 Posten Kleiderstoffe, durchweg Elle 20 Pf. 1 Posten Herbst-Kleiderstoffe, jetzt Elle 22 Pf. Kleiderstoffe  
 in schönster Ausführung Elle 25 Pf. 2 Ellen breite Kleider-Lamas Elle 45 Pf. 1 Waffeldecke mit Franzen 75 Pf. 1 Dvd. reinl. schwere Taschentücher 1 Mk. 1 reinl. Dreil. Tischuch 90 Pf.  
 Schwer reinl. Bett-Laken ohne Naht, 2 Meter lang 1 1/2 Mk. Reste, Gardinen, Stück 25 Pfg. 2 Wollhemden und 2 Paar Herren-Unterhosen 3 Mk.  
 1 Posten fehlerhafter Sopha-Teppiche 2 Mk., 3 Mk., 4 Mk., 5 Mk. Saal-Teppiche, 3 Meter lang mit 11 Farbenfehlern, 8 Mk., 13 Mk., 16 Mk.

**Central-Depot für Gelegenheitskäufe, Jerusalemstrasse 62.**

Berlin S. **A. Schulz,** Berlin S. 801  
 Nr. 34. Wasserthorstraße Nr. 34.  
**Möbel- und Polsterwaaren-Fabrik.**  
 Gediegene Arbeit. Zeitgemäße Preise. Conlante Zahlungsbedingungen.

**Grosse Betten 12 Mk.,**  
 Oberbett, Unterbett, 2 Kissen, mit nur gereinigten neuen Federn, bei  
 Gustav Lustig, Prinzenstrasse 43, part.  
 1333]

**Hirsch'sche Schneider-Akademie**  
 Größte fachwissenschaftliche und technische Hochschule für  
 das Schneidergewerbe  
 Berlin C. **Gegründet 1859** (Königliches Schloss).  
 Älteste beschriebene und erste preisgekürzte Fachlehranstalt für Herren-, Damen-  
 und Wäsche-Schneiderei. Am 1. und 15. jeden Monats beginnen neue Kurse in allen  
 Abteilungen. Anmeldungen werden im Bureau, Zimmer Nr. 31, entgegengenommen.  
**Eingang nur Köthesches Schloss Nr. 2.**  
 Prospekte gratis und franko. [1642] **Direktor Hirsch.**

**Cher-Rum,** ganz vorzügliches alte Waars. . . . . à 20. egl. Fl. **Mark 2,00**  
 Punschextrakte von Mark 1,25 per Originalflasche an.  
 Glühweinextrakte von Mark 1,25 per Originalflasche an.  
 Rum (Facon) per Originalflasche . . . . . 1,00  
 Alter Nordhäuser . . . . . 0,75  
 Jägerbranntwein, hochrein . . . . . 0,90  
 Berliner Getreide-Brennspiritus . . . . . 0,90  
 Brennspiritus, ganz geschloß . . . . . 0,50  
 1434 empfiehlt die Groß-Stillation von  
**Lettan & Keil,**  
 Sophienstr. 12, nahe der Rosenthalerstr.

**Maskeen Garderobe**  
 von [1855]  
**F. Stenzel,**  
 Dresdenerstr. 21  
 (Ecke des Louisen-Ufers),  
 empfiehlt sich den Vereinen so-  
 wie Lesern des „Volkblatt“.  
 Reichste Ausw., billigste Preise.

**Jede Uhr**  
 zu reparieren und zu reinigen  
 kostet bei mir unter Garantie  
 des Gutgehens [1858]  
**1 Mark 50 Pfg.**  
 Kleine Reparaturen billiger.  
 Neue Uhren zu Fabrikpreisen.  
 Uhrenfabrik von  
**Ad. Lewin,** Prinzenstraße 74.

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein  
**Weiß- und Bairischbier-Lokal**  
 mit Billard  
 und 2 heizbaren Kegelbahnen.  
**Johann Gnadt,**  
 Brunnenstraße 38. [1192]

**Restaurant**  
 von  
**F. Mitau,**  
 Wienerstr. 31, vis-a-vis vom **Griecher**  
**Sahnhof.** Vollständig renovirt, vorzüg-  
 liches Weiß- und Bairischbier, Speisen  
 in bekannter Güte. 814

Meinen berühmten **Düsseldorfer Punsch-**  
**Extrakt, Grock, Glühwein, Rum** und alle  
 französischen und deutschen Liqueurs verlaufe  
 zu den Festtagen von 1/2 Lit. an aufwärts zu  
 Engros-Preisen. [1603]  
**Max Schayer,**  
 Invalidenstr. 153, Ecke der Adlerstraße.

**Gefärbt wird für 2 Mk.**  
 in sämtlichen Farben, ganz echt: Damen-Kleider,  
 Mäntel, Herren-Überzieher, Röcke, im Ganzen  
 oder getrennt, Möbelstoffe jeder Art, à Kilo  
 2 Mark, weiße Waffel-Bettdecken, à Paar 2 Mk.,  
 Herren-Anzüge gereinigt und gebügelt 2 Mark  
 50 Pf. Auf Wunsch werden die Sachen abge-  
 holt und zugestellt, kostenfrei. [1626]  
**A. Pergandé,** Färbermeister,  
 Waldemarstr. 50, part. Geöffnet 1875.

**Herren- und**  
**Knaben-Garderoben**  
 eigener Werkstatt.  
 Große Auswahl von Stoffen u. Sachen.  
 Anfertigung nach Maß in eigener Werkstatt,  
 gut sitzend und sauber gearbeitet, zu soliden  
 Preisen. [1428]  
**Ad. Kunitz,** N. Neue Hofstr. 50 part.  
 N. Müllerstr. 155, Laden.

**Muffen!!** [1832]  
 (Durch Zufall spottbillig).  
 Große Pelzmuffen 1,50 Mk. Woll-  
 muffen 4 Mk. Opoffam 5 Mk. Pelz-  
 garnituren Stück 1,25 Mk.  
**Oranienstr. 158.**

Herrschafliche wenig gebrauchte und  
 unzugesehene Möbel, darunter Sophas, Spiegel,  
 Spinden, Vertikals, Garnituren, sehr billig.  
 Großes Lager einfacher und eleganter Möbel,  
 Spiegel u. Polsterwaaren. Theilzahlung gestattet.  
**J. Caro,** Neue Schönhauserstraße 1, erste Etage.

**C. Strauß, Schneidernstr.,**  
 17a. Wasmannstraße 17a, part.  
 empfiehlt sich zur Anfertigung **eleg. Herren-**  
**Garderoben.** Für guten Sitz und **saubere**  
**Arbeit** wird garantiert. Lager von **Sackstoffs**  
 in großer, geschmackvoller Auswahl.  
 Conlante Zahlungs-Bedingungen! [480]

**Sie der Wächter schließt!** [1074]  
 werden von heute ab an Meißner, Gesellen,  
 Burschen die verfallenen Hosen, etwas getragen,  
 für 3-5 Mark, Jaquettis für 4-7 Mark, auch  
 gute Anzüge für 11-19 Mark, Winter-Paletots  
 für 8-19 Mark. **Linienstr. 88,** parierte, verkauft.

**Polsterwaaren u. Möbel** [1601]  
 jed. Art, eign. Fabrik, s. d. billigt. Preisen empf.  
**J. Seiserl,** Köpnickestr. 149, nahe d. Köpnickebr.

**Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren**  
 eigener Fabrik wegen Ersparrung der Ladenmiete  
 billig **Brunnenstraße 28.**  
**Lager und Verkauf nur Hof part.**  
 Zahlung nach Uebereinkunft. [802]

Soeben erschien:  
**Nr. 64**  
 des  
**„Wahren Jakob“.**  
 Zu beziehen durch die **Expedition d. Bl.,**  
**Himmelsstraße 44.**

Unserm Freund und Genossen [1659]  
**D. Madjalowsky**  
 zu seinem heutigen Wiegensfeste ein dreimal don-  
 nerndes Hoch, daß der ganze Windmühlberg  
 kracht. Mezzere Ungenirte von den Blotirten.

Meinem Freunde, dem Restaurateur  
**Fritz Schubert,**  
 zu seinem heutigen Wiegensfeste ein donnerndes  
 Hoch, daß die ganze Löw'sche Bude wackelt.  
 1680] Na, do schmollis. **Alle Granate.**

Am 28. ds. Mts. verstarb unser Kollege und  
 Mitarbeiter, der Steinrunder  
**Albert Möhl,**  
 im 34. Lebensjahre. Wir werden demselben stets  
 ein ehrendes Andenken bewahren.  
 Das Personal der Luxuspapierfabrik von  
**F. Priester u. Cylk.**

Die Beerdigung findet am 1. Januar 1889  
 Mittags 1 Uhr vom Trauerhause, Dresdener-  
 str. 21, aus nach dem neuen Andreaskirchhofe  
 in Wilhelmshagen statt. [1685]

**Kranken- und Sterbekasse der**  
**Berliner Hausdiener.**  
 (Eingeführte Hilfskasse Nr. 61.)  
 Erste ordentliche

**General-Versammlung**  
 Mittwoch, den 16. Jan. 1889, Abends 9 Uhr,  
 im oberen Saale der Gratzwieschen Bierhallen,  
 Kommandantenstr. 77/79.  
 Tagesordnung:  
 1. Mittheilungen. 2. Jahresbericht. 3. Wahl  
 des Vorstandes laut § 11. 4. Wahl des Aus-  
 schusses laut § 17. 5. Verschiedenes und Freize-  
 lasten. [1668]  
 Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es  
 Pflicht jedes großjährigen Mitgliedes, zu er-  
 scheinen. Quittungsbuch legitimirt.  
**Alb. Sieglar,** Weinbergsweg 7.

**Zentralkranken- u. Begräbnis-**  
**kasse für Frauen u. Mädchen.**  
 (G. S. Nr. 26 in Offenbach.)  
 Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Sabl-  
 stelle für den Norden von der Bernauerstr. 76  
 nach der

**Zionskirchstraße 14**  
**bei Frau Marks**  
 verlegt ist.  
**Der Vorstand.**  
 Der Verein der Wähmaschinen- und  
 Handarbeiterinnen hält am Sylvester-Abend  
 ein [1662]  
**Gemüthliches Beisammensein**  
 im Vereinslokal, Annenstraße 16, ab, wozu  
 Gönner und Freunde hiermit eingeladen sind.  
 Um recht zahlreiches Erscheinen bittet  
**Der Vorstand.**

**Fachschule des Vereins**  
**der Damenmäntel-Schneider-**  
**Gesellen.**  
 Am Sonntag, den 6. Januar, beginnt ein  
 neuer Lehrkursus im **Mäntelzeichnen** und  
 Zuschneiden von Damen- und Kinder-Mänteln.  
 Meldungen sind an den Lehrer der Fachschule,  
**F. Schmidt,** Köpnickestr. 34/36, zu richten.  
 Wir bemerken ausdrücklich, daß auch Nicht-  
 vereinsmitglieder unter gleichen Bedingungen an  
 diesem Kursus theilnehmen können.  
 1645] **Der Vorstand.**

**Preuss. Lotterie-Loose**  
 offerire: Hauptziehung 4. Bl. 179. Lotterie.  
 Hauptgew. 600 000 Mk., 2 à 300 000 Mk. r.  
**Antheil-Loose:** [1664]  
 1/5 24 Mk., 1/10 12 Mk., 1/20 6 Mk., 1/40 3 Mk.  
**S. Labandter,** Lotterio-Geschäft,  
 gegründet 1860. — Berlin, Johannistr. 5, p.

Eine febl. Schlafst. für Herren mit ser. Ein-  
 n. vorn f. 7 Mk. **Reichstr. 15, v. 3 Tr. l.** [1667]  
 Eine febl. Schlafst. (sep. Eing.) sof. zu verm.  
 b. **Reichmann,** Schönleinstr. 1., v. 3 Tr. r. [1664]  
 Eine febl. Stube ist als Schlafst. für Herren  
 sof. zu verm. bei **Soans,** Preiserstr. 1. [1663]  
 Eine Schlafstelle für Herren zu vermieten bei  
**Sigaleky,** Mariannenstr. 17, v. 3 Tr. [1661]  
 Eine freundl. leere Stube ist zu vermieten bei  
**Winkelmann,** Richtestr. 33, d. 1 Tr. [1658]

**Arbeitsmarkt.**  
 Posamentier-Handarbeiterinnen verlangt  
**H. Meizer,** Sebastiansstr. 76. [1656]

**Praktische Geschenke!**  
**Teppiche** mit ge-  
 ringen Webe-  
 fehlern  
 selten billig! Jacquard-  
 Sopha-Teppiche, Stück 3 Mk.  
 Double-Strümpf-Teppiche,  
 2 Mtr. groß, Stück 8 Mk. Herrliche  
 Salon-Teppiche Stück 12, 15, 20 bis  
 100 Mk. Vollständig fehlerfreie Teppiche  
 von 10 bis 150 Mk. Wolltuch-Stepp-  
 decken imit., v. 7 1/2 bis 13 Mk.  
**Gardinen**  
 zu Fabrikpreisen auch an Pri-  
 vate, jedoch nur Stück-  
 weise, sowie in abgepackten  
 Fenstern und Stores.  
 500 Muster stets vorrätig!!  
**Mein Weihnachts-Katalog,**  
 120 Seiten stark (reich illustriert),  
 bis 15. Dezbr. gratis u. franko.  
**Gardinen- u. Teppich-Fabrik**  
**Emil Lefèvre,** Ber-  
 lin S.,  
**Oranienstraße 158,**  
 zwischen Moritzplatz und Oranienbrücke.  
 Versandt unter Nachnahme.  
 Umtausch bereitwilligst bis  
 zum 10. Januar.

**So geht's nicht**  
 weiter! sprach Hugo, mir fehlt ein  
**Winterpaletot!**  
 900 hohelegante Winterpaletots für Herren und  
 Damen, Damen- und Kinderkleider, Uhren,  
 Betten, Stiefel, Goldsachen und 200 feinste  
 Knabenanzüge verkauft fabelhaft billig [896]

**Lucke's Pfandleihe,**  
 66 Prinzenstraße 66.  
 Auch Sonntags bis 10 Uhr Abends geöffnet.

**Herren- u. Knaben-Garderoben**  
 Winter-Paletots von 12 bis 45 Mark,  
 compl. Anzüge von 15-36 Mk., Hosen  
 von 3-18 Mark, Knaben-Anzüge, sehr  
 billig, auch nach Maß, wie seit zwanzig  
 Jahren bekannt, empfiehlt [1470]  
**Weiland's Lombardbank,**  
 Große Frankfurterstr. 103a, 1 Cr.

**Zu jedem Geschenk passend**  
 empfehle ich Bilder von **Lassalle** und **Marr.**  
**Grafenclaver** als Präsident des Allg. deutschen  
 Arbeitervereins. Lassalle u. Marr in Schwarz  
 und Delbrud. Gruppenbilder der 25 Abge-  
 ordneten. Anfertigung jeder Art Rahmen. Be-  
 stellungen nach außerhalb werden prompt besorgt  
**Glaserei von C. Scholz,**  
 32. Wrangelstraße 32. [1498]

**Eisföhre** mit 9 Bänken inkl. Dampftrieb  
 todesbalder billig z. verl. Zu erst. b. **Fulger,**  
 Gr. Hamburgerstr. 38, Hof. [1857]

**Homöopath. Klinik** für Brust-, Unter-  
 leibs-, Geschlechts-,  
 Frauenkrankheiten. Für Kassemittglieder Ermäh-  
 lung. **Dr. Hoersch,** Friedrichstr. 108, I. 8 bis  
 10, 5-7 Uhr. Sonntags nur Vorm. [797]

**Leihhaus-Ausverkauf.**  
 I. Abteilung: **Schönhauser Allee 182,**  
 Omnibus-Haltestelle am Schönhauser Thor.  
 II. Abteilung: **Louisen Ufer 23,** [612]  
 alte Nr. 12 am Oranien-Platz.  
 Firma „Ohne Konkurrenz“.  
 14 000 moderner Winter-Paletots von 10, 12, 15-36 Mk. prima! 10 000  
 Rod- u. Jaquet-Anzüge, gediegene Stoffe von 12, 15, 20-35 Mk. (Brach-  
 Exempl.) Auch für torpulenten Personen passend vorhanden. 5000 Damen-Winter-  
 mäntel (auch Regenmäntel) modern u. spottbillig! 8000 Knaben-, Surfsch-  
 u. Einsegnungs-Anzüge. Güte, Schirme, Kleiderstoffe, Betten, goldene u.  
 silberne Uhren. Schellfahrräder. Hochfeine schwarze Salon- u. Sch-  
 Röcke u. Anzüge. Omnibus u. Pferdebahn wird vergütet. Die Verwaltung.